Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 20 Millimeter breite Millimeterzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 80 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 150/151 — 1. Blatt — Mittwoch/Donnerstag, den 29./30. Juni 1932. — 27. Jahrgang

Die deutsch-franz. Besprechungen

Deutschlands Voranschlag — Mittwoch Entscheidung — Sanierung des Donaubeckens

Die Brücke.

Die Lausanner Konferenz tritt jetzt in das Stadium endgültiger Entscheidungen ein. Der Reichskanzler ebenso wie der französische Ministerpräsident haben über Sonntag bei ihren Kabinetten und Präsidenten die letzten Informationen auf Grund ihrer Vorträge über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen eingeholt und jetzt muß es sich zeigen, ob nach Gegenüberstellung der deutschen und französischen Vorschläge eine Brücke herüber und hinüber geschlagen werden kann. Die Reichsregierung hat zum hundertsten Male erklärt, daß weitere Tributzahlungen vollständig unmöglich sind, zum soundsovielsten Male die Gründe dafür auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, daß in der Weltwirtschaftskrise und europäischen Notlage weitere Tributzahlungen Deutschlands verhängnisvoll wären. Es ist Frankreich bekannt, daß Deutschland grundsätzlich bereit ist, mit allen Kräften gemeinsam mit den übrigen Mächten unverzüglich das Werk des europäischen Aufbaues in Angriff zu nehmen, und daß die deutsche Regierung über die Mitarbeit an dem gesamteuropäischen Wiederaufbau hinaus bereit ist, mit der französischen Regierung über eine wirtschaftliche Verständigung, besonders auf dem Gebiet der zoll- und handelspolitischen Fragen, der industriellen Zusammenarbeit, der Beseitigung der Aus- und Einfuhrhemmnisse, zu verhandeln. Über den ersten Punkt, die Tributstreichung, kann mit Deutschland nicht mehr verhandelt werden. Hier gibt es keine Konzessionen. Die Befreiung von der Fessel ist die Voraussetzung, daß Deutschland mitarbeitet, und diese seine Mitarbeit ist die Voraussetzung für eine wirtschaftliche Genesung der Welt. Wird Frankreich diese Zusammenhänge erkennen, oder wird es weiter fortfahren auf dem Wege der Machtgier und des Eigennutzes? Noch scheint wenig Hoffnung zu bestehen für ein Einlenken Frankreichs, und man hat den Eindruck, daß die französische Regierung auf die deutschen Vorschläge zunächst nicht eingehen und ihre Forderungen auf Weiterführung der Tributzahlungen aufrechterhalten wird. In diesem Falle würden die deutsch-französischen unmittelbaren Verhandlungen nicht mehr weitergeführt werden können, und das Mandat würde dem Präsidenten der Reparationskonferenz, Macdonald, zurückgegeben werden müssen. Bei diesem würde es dann liegen, durch neue praktische Vorschläge eine Weiterführung der Konferenz zu ermöglichen.

Auf dem Gebiet der europäischen Zusammenarbeit zeichnet sich jetzt immer stärker ein Plan ab, der auch die deutsche Unterstützung finden könnte, nach dem ein Fonds, eine aus Beiträgen sämtlicher Großmächte und auch der Neutralen zusammengesetzte gemeinsame Kasse, geschaffen werden soll, der unverzüglich für die Stützung der kreditsuchenden und notleidenden Länder sowie die Währungsstützung verwandt werden soll. Vielleicht geht der Weg einer deutsch-französischen Einigung über die Tributstreichung über diesen Fonds für den europäischen Aufbau, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß auch auf diesem Wege Gefahren für Deutschlands nationale Selbständigkeit und eigener wirtschaftlicher Gesundung lauern, die eine geschickte deutsche Verhandlungspolitik wird zu umgehen wissen müssen.

Verschleierter Zusammenbruch?

Festgefahrene Verhandlungen und eingefrorene Kredite.

In Berliner politischen Kreisen ist man hinsichtlich des weiteren Verlaufs der Lausanner Verhandlungen nicht übermäßig optimistisch. Der Reichskanzler wird den Franzosen die wirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit, so wie sie in den Besprechungen der vergangenen Woche deutscherseits bereits angedeutet worden ist, näher präzisieren. Dabei dürfte auch die Lage im südosteuropäischen Raum eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Es ist bekannt, daß die Franzosen in mehreren Staaten Südosteuropas große Kapitalien angelegt haben, die angesichts der schlechten Wirtschaftslage in diesen Ländern völlig festgefroren sind. Diese Länder sind heute weder zahlungsfähig, noch in der Lage, Waren in größerem Ausmaß einzuführen. Aus diesem Grund streben sowohl die Franzosen als auch die Engländer danach, insbesondere auch den südosteuropäischen Raum in den großen wirtschaftlichen Wiederaufbauplan einzubeziehen. Die Franzosen glauben, daß, wenn den in Frage kommenden Staaten Südosteuropas der Absatz für Getreide und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse bis zu einem gewissen Grade gewährleistet wird, ein großer Teil der von ihnen dort angelegten Gelder wieder flüssig werden kann.

Es ist möglich, daß der Reichskanzler den Franzosen in dieser Frage bestimmte Angebote machen wird. Sollte es nicht möglich sein, ein Abkommen über die wirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit zu erzielen, das selbstverständlich den ausdrücklichen französischen Verzicht auf jede weitere Tributzahlung zur Voraussetzung haben müßte, so ist, darüber darf man sich keinem Zweifel hingeben, noch in dieser Woche mit dem Zusammenbruch der Lausanner Verhandlungen zu rechnen. Rein äußerlich dürfte diese Tatsache durch einen Vertagungsbeschluß verschleiert werden. Voraussichtlich wird man sich dann einigen, nach einer bestimmten Zeit, jedenfalls vor dem 15. Dezember, nämlich dem Tage, an dem die französischen Zahlungen an Amerika fällig werden, wieder zusammenzutreten.

Südosteuropa rückt in den Vordergrund.

Die Sanierung des Donaubeckens.

Gleichzeitig mit dem Reichskanzler von Papen ist auch Reichsernährungsminister Freiherr von Braun in Lausanne eingetroffen. Seine Anwesenheit in Lausanne wird für notwendig erachtet wegen der Absatz- und Produktionsprobleme vor allem Südosteuropas.

Auch in der italienischen Reparationsdenkschrift, die Außenminister Grandi Macdonald überreicht hat, wird ausgeführt, daß Italien als Entschädigung für eine Streichung der Reparationen, die es für die wünschenswerte Lösung hält, eine Währungssanierung in Südosteuropa und eine gemeinsame Anstrengung zum Abbau der Zollmauern verlangt.

Die deutsch-französischen Besprechungen.

Die amtliche Mitteilung über die Verhandlungen in Lausanne.

Die dritte deutsch-französische Sitzung, die am Montag in Lausanne hinter strengverschlossenen Türen begann, wurde kurz vor 20 Uhr abgeschlossen. Über den Verlauf der Sitzung wurde folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht und von dem französischen Staatssekretär Paganon der Presse verlesen:

„Die deutschen und französischen Delegierten sind von neuem zusammengetreten. Der deutsche Reichsfinanzminister habe die Gründe auseinandergesetzt, die nach seiner Ansicht für die Annullierung der Reparationen sprechen, sowie die ersten Maßnahmen dargelegt, die er zum Wiederaufbau Europas vorschlägt. Der deutsche Reichskanzler hat diese Erklärung des Reichsfinanzministers vom allgemeinen Standpunkt aus erweitert und vervollständigt. Der französische Ministerpräsident Herriot hat im Namen Frankreichs die Vorbehalte angemeldet, die er für notwendig erachtet. Die Verhandlungen werden Mittwoch fortgesetzt werden."

Aus dieser amtlichen Mitteilung ist zu schließen, daß die französische Regierung zu der Erklärung des deutschen Finanzministers und Reichskanzlers über die Unmöglichkeit weiterer deutscher Tributzahlungen noch keine endgültige Stellungnahme eingenommen hat.

Nach französischen Mitteilungen haben der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister übereinstimmend erklärt, daß weitere deutsche Tributleistungen unmöglich seien. Herriot hat daraufhin zum Ausdruck gebracht, daß die französische Regierung die Erklärung nicht annehmen könne. Ein Abbruch der Verhandlungen ist jedoch nicht eingetreten.

Frankreich will Österreich helfen.

Aber nur gegen politische Gegenleistungen.

Herriot erklärte in Lausanne Pressevertretern, daß das französische Kabinett seine Zustimmung zu der österreichischen Anleihe gegeben habe. Die Höhe, die Bedingungen und insbesondere die politischen Gegenleistungen müßten jedoch noch festgesetzt werden.

Ohne politische Gegenleistungen könne die französische Regierung ihre Zustimmung zu der Anleihe nicht geben.

Ferner wünsche die französische Regierung, daß die österreichische Anleihe als eine internationale Anleihe unter Aufsicht des Völkerbundes aufgelegt werde.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichspräsident von Hindenburg hat dem bayerischen Ministerpräsidenten Held auf dessen Schreiben wegen des Uniform- und Demonstrationsverbots in Bayern bereits eine Antwort zugehen lassen.

* Die Bekanntgabe der deutschen Vorschläge in der Tributfrage an die französische Delegation fand in Lausanne statt.

* Der Ehrenvorsitzende der Deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Ernst Scholz, ist gestorben.

Das Urteil im Sklarek-Prozeß

Alle Angeklagten unter dem Strafantrag verurteilt.

Berlin, 28. Juni. Im Sklarekprozeß wurde heute vormittag nach vielmonatiger Verhandlung das Urteil gesprochen. (Die Klammerzahl gibt die beantragte Strafe an).

Die **Brüder Leo und Willi Sklarek** wurden zu je 4 (6) Jahren Zuchthaus und 5 (10) Jahren Ehrverlust verurteilt. In 5 Betrugsfällen und von der Anklage der Verleitung zum Betrug erfolgte Freispruch. Weiter erhielten:

Stadtbankdirektor **Schmidt** 4 Monate (2 Jahre) Gefängnis;
Stadtbankdirektor Hoffmann 3 Monate (2 Jahre) Gefängnis;
Bürgermeister **Schneider** 4 Monate (1 Jahr 9 Monate) Gefängnis;
Stadtrat **Gäbel** 1,6 (1,8 Jahre) Gefängnis;
Bürgermeister **Kohl** 1,3 (c,6) Jahre) Gefängnis;
Stadtrat **Degener** 6 (9) Monate Gefängnis;
Buchhalter **Lehmann** 1,3 (2) Jahre Gefängnis;
Buchhalter **Tuch** 8 Monate (1 Jahr) Gefängnis;
Diplomkaufmann **Ludin** wie beantragt 1,3 Jahr Gefängnis

Gegen die beiden Sklareks wie gegen Gaebel, Kohl, Lehmann und Ludin wurde sofortiger Haftbefehl erlassen. Die beschlagnahmten 100 000 RM. werden als für die Staatskasse verfallen erklärt. Bei den beiden Sklareks werden 6 Monate Untersuchungshaft angerechnet.

13 Jahre.

Am 28. Juni 1919 haben die Vertreter der damaligen Reichsregierung, der Sozialdemokrat Hermann Müller als Außenminister und das Mitglied des Zentrums Dr. Bell als Verkehrsminister, in Versailles den Vertrag unterschrieben, den uns Frankreich, von England, Amerika Belgien und Italien unterstützt, als „Friedensvertrag" aufgezwungen hat. Dreizehn Jahre sind heute seit jenem Tag der Schmach und der tiefsten Erniedrigung für das deutsche Volk vergangen. Dreizehn Jahre voller Leid und voller Tränen, voller Kämpfe und Haß und Bitterkeit. Dreizehn Jahre Friede von Versailles! Es hat wohl kaum je einen Friedensvertrag in der Welt gegeben, der so wenig mit dem wahren Frieden zu tun hatte wie dieser Vertrag von Versailles. Das ist ein Friede, der Völker mordet und die Menschen zur Verzweiflung treibt. Deshalb wird der Tag kommen, wo seine eigenen Urheber den Vertrag verfluchen werden.

Was uns heute beschäftigen soll, ist vor allem die Frage: welche Wandlungen hat dieser Vertrag in dreizehn Jahren im politischen Leben des deutschen Volkes hervorgerufen? Als der Vertrag unterzeichnet war, entstand ein Riß im deutschen Volke, es hat sich in zwei Lager gespalten. In dem einen standen die, die glaubten für die Erfüllung dieses furchtbaren Vertrages kämpfen zu müssen, im anderen jene, die sich der Erfüllung entgegenwarfen, weil sie von Anfang an die furchtbaren Auswirkungen der Erfüllung ahnten. Die Anhänger der Erfüllung bekamen jedoch eine Volksmehrheit hinter sich und damit auch, nach dem Willen der neuen Verfassung, die Macht im Staate. Mit dem Tag der Unterzeichnung wurden sie vor die Aufgabe gestellt, zum mindesten den Versuch zu machen, den mörderischen Vertrag zu erfüllen. Dabei stand im Augenblick der Unterzeichnung der wichtigste Teil noch gar nicht fest: die Höhe der Tributsumme. Sie sollte uns erst genannt werden. Die Erfüllung des Vertrages nahm bekanntlich mit der völligen Ausraubung der deutschen Wirtschaft durch die Raubkommissionen der Entente ihren Anfang. Gleichzeitig mußte die völlige Entwaffnung und Zerstörung aller Verteidigungsmittel durchgeführt werden. Bald aber begann das grausamste Spiel um die Reparationen oder richtiger gesagt, um die Kriegstribute. 1921 im Frühjahr wurde der erste Versuch gemacht, die Tributsumme festzusetzen. Bekanntlich wurde damals die phantastische Summe von über zweihundert Milliarden Mark in Gold genannt, an der Deutschland über ein halbes Jahrhundert tragen sollte.

Jener ersten Londoner Tributkonferenz folgte bald die zweite, die dritte und eine nach der anderen. Die Verfechter der Erfüllungspolitik kämpften einen verzweifelten Kampf, nicht nur mit den Gegnern um die Herabsetzung der Tribute, sondern auch nach innen mit dem wachsenden Zweifel, ob der Weg der Erfüllung wie versprochen zur Freiheit führen würde. Von Konferenz zu Konferenz erhob sich neue Hoffnung auf Einsicht und Vernunft bei den Gegnern, aber von Konferenz zu Konfe-

renz wurde die Enttäuschung größer und größer. Langsam bereitete sich in der Seele des deutschen Volkes der Umschwung vor. Einige Jahre noch konnte sich das Truggebäude der Erfüllung halten, solange uns das Ausland Geld pumpte, mit dem wir Paris befriedigten. Als aber der ausländische Gläubiger Rückzahlung verlangte, da brach das Truggebäude zusammen, und es wurde allen offenbar, daß jede weitere Erfüllung dem Selbstmord gleichkäme. Der Young-Plan war der letzte Versuch der Erfüllung. Als die deutschen Vertreter im Haag unterschrieben, war der Boden unter ihren Füßen schon morsch. Bald darauf brach er zusammen. Wir alle standen am Endpunkt der Erfüllungspolitik vor einem Abgrund.

Das war eine Erkenntnis, die zu einem ungeheuren Stimmungswandel führte. Der Riß, den die Erfüllungspolitik im deutschen Volke hervorgerufen hatte, schloß sich, von rechts bis links war nur noch eine Parole zu hören: Schluß mit der Erfüllung! Da stehen wir heute. Niemand könnte es heute noch einmal wagen, von Erfüllung zu sprechen. Dreizehn Jahre der Not und des Leidens haben diesen Wandel vollbracht, und haben unser politisches Leben in neue Bahnen gedrängt. Nun, nach dreizehn Jahren, spielt in Lausanne der letzte Akt der furchtbaren Tributpolitik; nicht mehr in der Weise allerdings, daß deutsche Vertreter zur Übernahme neuer Verpflichtungen nach Lausanne gefahren wären, sondern nur um festzustellen, daß weitere Zahlungen von Kriegstributen nicht mehr erfolgen. Ob es allerdings dazu kommt, daß Frankreich diese Feststellung anerkennt, ist mehr als fraglich. Es klammert sich als einziges Land noch an den Buchstaben des Vertrages und glaubt, sein Wille wäre stärker als der Gang der Geschichte.

Aber selbst wenn es gelänge, in Lausanne den Schlußstrich unter die Tribute zu ziehen, wäre unser Kampf gegen den Versailler Vertrag noch lange nicht zu Ende. Die Worte „Kriegsschuldlüge", „Abrüstung" und „Grenzziehung" zeigen den weiteren Weg, den wir gehen müssen, um zur Freiheit zu kommen. So wie sich in dreizehn Jahren unter der Wucht der Tatsachen und unter dem Druck der Not ein einheitlicher deutscher Wille gegen die Tribute gebildet hat, so muß sich auch ein geschlossener fester Wille den neuen Zielen zuwenden, und mit der Kraft eines geeinten Volkes müssen wir für die Beseitigung der Kriegsschuldlüge, für unsere Gleichberechtigung in der Ausgestaltung der Wehrmacht und schließlich für die Beseitigung des Unrechts in der Grenzziehung kämpfen.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 29. Juni.

Sonnenaufgang	3^{46}	Mondaufgang	0^{21}
Sonnenuntergang	20^{20}	Monduntergang	16^{29}

1831: Der Staatsmann Karl Frhr. von und zum Stein gestorben.

Um die Freiheit der Presse.

Gegen die Bedrohung der Unabhängigkeit und Freiheit der Presse wendet sich nachstehende Resolution:

Die Arbeitsgemeinschaft der **Niederrheinisch-Westfälischen Presse** hat die satzungsmäßige Aufgabe, **alle Versuche abzuwehren**, die die Presse in der Erfüllung ihrer öffentlichen Aufgaben hindern oder beschränken können. Diese Abwehr wird besonders notwendig in einer Zeit wachsender politischer und Interessen-Gegensätze. Die Arbeitsgemeinschaft hat sich stets gegen die Versuche der öffentlichen Gewalt, die Freiheit der Presse zu beschränken, **gewehrt.** Sie hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß ihr die **schweren Einschränkungen,** die die Pressefreiheit durch die Gesetzgebung erfahren hat, bedenklich erscheinen. Umsomehr muß sie sich heute mit aller Entschiedenheit gegen jene sich **häufenden Versuche von Vereinigungen und Unternehmen** aller Art wehren, die durch Drohung mit wirtschaftlicher Schädigung auf die freie Gestaltung des Inhalts und der Haltung der Zeitung unberechtigten Einfluß nehmen wollen.

Mag es sich nun um **politische Parteien oder Vereine, um Sport- oder Geselligkeitsvereine, oder um wirtschaftliche Verbände und Unternehmungen** handeln, immer wieder wird **durch die Drohung, entweder die Zeitung abzubestellen, oder keine Inserate mehr zu geben, der Versuch gemacht, eine Einstellung und Gestaltung der Zeitung zu erzwingen, die nicht durch die freie Ueberzeugung des verantwortlichen Leiters bestimmt wird, sondern durch die Furcht vor solchen wirtschaftlichen Nachteilen.**

Die **Unabhängigkeit und Freiheit der Presse ist eine der höchsten Kulturgüter** eines Volkes. Jeder Versuch, sie zu beeinträchtigen und egoistischen Interessen ihr aufzuzwingen, muß deshalb nicht nur von der Presse selbst, sondern auch von der Gesamtheit des Volkes zurückgewiesen werden.

Die Arbeitsgemeinschaft der Niederrheinisch-Westfälischen Presse fühlt sich daher mit der gesamten Oeffentlichkeit einig, wenn sie sich **gegen alle diese illegetimen Versuche** von Interessenten mit aller Entschiedenheit wehrt und in ihrem Kampfe für die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit im Dienste der Allgemeinheit auch die Mithilfe aller verantwortungsbewußten Volksgenossen erwartet.

Zum Tode von Oberbürgermeister Plaßmann.

Die **„Lippische Landeszeitung"** schreibt zum Hinscheiden des Oberbürgermeisters a. D. Plaßmann:

Die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des Oberbürgermeisters Plaßmann versetzt uns in tiefe Trauer. Seit etwa einem Vierteljahrhundert stand er unserem Lande nahe. Tausende von lippischen Menschen haben ihn in Feierstunden des Lebens kennen gelernt. In Schlangen und Horn, als im Jahre 1912 die erste elektrische Fernbahn Paderborn—Horn dem Verkehr übergeben wurde; in Horn Horn und in Detmold, als man 1920 die Weiterführung der Straßenbahn festlich beging; in Blomberg, wo einige Jahre später die Fortsetzung der Schienenstränge nach der alten Nelkenstadt gefeiert wurde; und schließlich in Pivitsheide, wo 1928 die Bahn Detmold—Eichenkrug dem Verkehr übergeben wurde. Tausende, viele Tausende haben bei diesen frohen Gelegenheiten den Menschen kennen gelernt, den vor Freude und Genugtuung überquellenden Kulturpionier, den geistreichen Plauderer, eine jener seltenen Persönlichkeit, die wie weiland Walter Rathenau in Kontinenten, denken und in heimatlichen Bergen und Tälern empfinden, die erd- und heimatgebunden in erster Linie der Scholle, der Heimat sich vermählt fühlen. Der kluge, überragende Plaßmann war Westfale, knorrig, massig, im Ausdruck des Wortes, das er meisterhaft beherrschte, karg. Aber die Heimat von Erz und Kohle, Verkehr- und Wirtschaft, voller Menschen, die über Eisen und Kohle in den Anschluß an die große Welt geführt wurden, diese Heimat großer geistesgeschichtlicher Bewegungen und Gegensätze hatte dem großen Toten eine seltene Beweglichkeit gegeben, eine sprudelnde Initiative, eine Universalität in der Menschenbehandlung, ein Führertum schlechthin. Dieses Führertum überwand in den Jahren 1910—1912 die staatlichen und kommunalen Schwierigkeiten, die sich dem damals grandiosen Plan der Straßenbahn Paderborn—Schlangen entgegenstellten, er überwand die übermenschlich groß erscheinenden Schwierigkeiten der Weiterführung der Bahn Horn—Detmold in der Zeit des Versinkens der Mark in die Hunderttausende und Millionen, es überwand die Goldmark-Verantwortlichkeiten, als die Bahnen nach Blomberg und Pivitsheide gebaut wurden. Nur gegen den von Herrn Kuhlemeier maßgeblich beeinflußten Landtag versagte es, als Plaßmann die Bahnen von Detmold nach Lemgo und von Lemgo nach Blotho bauen wollte. Der Abgeordnete aus dem Norden wollte zuerst die Bahnen im lippischen Norden darnach erst die Bahn von Detmold nach Lemgo bauen, eine Auffassung, die sich der klügere Plaßmann nicht beugen wollte und aus der heraus schließlich weder die eine noch die andere Bahn gebaut wurde und wahrscheinlich auch im nächsten Jahrzehnt nicht gebaut werden wird. Aber das, was Plaßmann für Lippe geleistet hat, bleibt nicht weniger groß. Wir sind ihm hierfür zu unauslöschlichem Dank verpflichtet. An seiner Bahre trauert auch das lippische Land.

*

:: **Zur Beerdigung von Oberbürgermeister a. D. Plaßmann.** Diejenigen, die an der Beerdigung unseres früheren Oberbürgermeisters Plaßmann auf seinem Gute Allehof teilnehmen wollen, können mit der Bahn die nahegelegene Station Küntrop rechtzeitig erreichen. Paderborn ab 5,39, Unna an 7,04, ab 7,54 Uhr Küntrop an 10,06.

Siebenschläfertag.

Wenn es nur auf den Regen ankäme, brauchten wir in diesem Jahre auf den Siebenschläfertag erst gar nicht hinzuweisen, denn an Regen haben wir im bisherigen Juni gerade genug gehabt — auch ohne die Siebenschläfer. Aber es muß trotzdem und leider daran erinnert werden, daß er bevorsteht, und daß wir uns mit dem 27. Juni irgendwie abfinden müssen. Ist doch in weitesten Volkskreisen noch immer der Glaube verbreitet, daß, wenn es am 27. Juni, dem Tage der Siebenschläfer, auch nur ein bißchen regnet, der Regen dann ganze sieben Wochen lang nicht aufhöre: eine Kleinigkeit Regen gebe es dann an jedem der 49 Tage, und wäre es auch nur ein bißchen Tröpfeln. Zur Beruhigung allzu ängstlicher Gemüter sei aber gleich mitgeteilt, daß man sich in Frankreich auf vier Wochen Regen als Folge eines verregneten Siebenschläfertages geeinigt hat, womit bewiesen ist, daß es mit den sieben Wochen vielleicht doch nicht so ganz stimmt.

Aber ob vier, ob sieben Wochen — es stimmt meist überhaupt nicht, denn sonst gäbe es eigentlich nur noch verregnete Sommer, während wir so wenigstens hin und wieder mal einen Sommer ohne allzu ausgiebigen Regen genießen dürfen. Nebenbei erwähnt: zwei Tage nach dem Siebenschläfertage, am 29. Juni, feiern wir den Peter-Paulstag, und der hat es als regenverkündender Lostag auch in sich. Man könnte sich also auf Dauerregen bis tief in den Winter hinein einrichten, wenn man alles so genau nähme mit den beiden, so dicht beieinanderliegenden Gefahrtagen. Aber sie sind wirklich nicht so gefährlich wie sie in den Bauernregeln geschildert werden, und es hat wahrscheinlich noch nie einen Tag gegeben, der das Wetter auf so lange Zeit hin beeinflussen könnte. Einmal kommt der Tag, an dem das Wetter sogar bei uns schön werden kann!

Wenn man sich die harmlosen Siebenschläfer näher ansieht, weiß man wirklich nicht, wie gerade sie in den Verdacht geraten konnten, schlechtes Wetter auf lange Sicht zu machen. Die Siebenschläfer waren sieben Jünglinge mit stark lateinischen oder griechischen Namen, die sich im dritten Jahrhundert n. Chr. während einer Christenverfolgung in einer noch jetzt gezeigten Höhle bei Ephesus verborgen hatten, daselbst einschliefen und vermauert wurden und erst 200 Jahre später nach zufälliger Wiedereröffnung der Höhle wieder aufwachten, um jedoch bald darauf, vom Glorienscheine der Heiligkeit umgeben, zu sterben. Wie gesagt: bei Ephesus war das. Aber es gibt alte Chronisten, die die Siebenschläfer nach — Deutschland verlegen! Ein triftiger Grund, die sieben Jünglinge als Schlechtwettermacher in Verruf zu bringen, ist jedoch, wie wir meinen, auch darin nicht zu finden. Wir wollen also dem Siebenschläfertage allen Bauernregeln zum Trotz mit Ruhe entgegensehen und uns unseren Glauben an einen schönen, wenigstens nicht ganz verregneten Sommer auch durch den ominösen 27. Juni nicht rauben lassen.

— **Die Anordnung betr. Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel** vom 31. 10. 1931, läßt nur Ausnahmen von dem Verbot zu, soweit die Umzüge und Versammlungen völlig unpolitisch sind. Solange die in Aussicht gestellte Lockerung dieses Verbots noch nicht erfolgt ist, ist es zwecklos, wenn politische Organisationen Anträge einreichen, da diesen aus gesetzlich zwingenden Gründen nicht stattgegeben werden kann.

— **Wechsel im Mindener Regierungspräsidium.** Aus einer Ausführung, die Regierungspräsident Dr. Hagemeister, deiser Tage in einer Versammlung machte, ist zu entnehmen, daß er am 1. April 1933 Minden verlassen wird.

*

Der Schloß Holter Mörder gefaßt?

In der Schloß Holter Mordsache ist jetzt eine neue Verhaftung vorgenommen worden. Es handelt sich hierbei um einen Pantoffelmacher aus Schötmar, auf den die Beschreibung des Täters besonders auffällig zutrifft. Weiter fällt bei dieser verhafteten Person erschwerend ins Gewicht, daß sie ihr Alibi für die Mordnacht in der Zeit von 1 bis 6 Uhr morgens nicht nachzuweisen imstande ist. Ferner soll sich bei der Gegenüberstellung des Verhafteten mit dem Verkäufer in dem Eisengeschäft in Oerlinghausen, wo der zur Mordtat benutzte Hammer gekauft wurde, ergeben haben, daß der Verkäufer die Person als den wahrscheinlichen Käufer des Hammers wiedererkannt hat.

*

:: **Bad Lippspringer Kriegerehrenmal.** In der Besprechung des Kreis-Kriegerverbandsfestes mit der Einweihung des Lippspringer Ehrenmales für die gefallenen Lippspringer Söhne im Weltkriege ist eines vergessen worden. Es handelt sich um den gärtnerischen Schöpfer der ganz vortrefflichen Anlage, um den Stadtgärtner Gottesbüren, der das ganze mit Hilfe von Wohlfahrtserwerbslosen geschaffen hat. Wer die Wildnis früher gekannt hat, begreift nicht, daß in so kurzer Zeit ein so herrlicher, das Auge bezaubernder Park daraus geschaffen werden konnte, der sich auch so voll und ganz dem schönen Gehrenmal anpaßt. Wenn man bedenkt, daß fast ein vollständig neuer Boden geschaffen und angefahren werden mußte, daß alles in äußerst kurzer Zeit fertig gestellt sein mußte, so hat Herr Gottesbüren wirklich mit seinen Mitarbeitern etwas geleistet, wofür ihm an dieser Stelle samt seinen Mitarbeitern die beste Anerkennung und der Dank aller ausgesprochen werden soll. Dabei soll nicht vergessen werden, daß es sich bei der sehr gespannten Finanzlage der Stadt Lippspringe um allergrößte Sparsamkeit handeln mußte.

*

:: **Delbrück.** Die Revision der Quittungskarten im Amtsbezirk Delbrück beginnt Montag, den 4. Juli 1932 in nachstehender Reihenfolge: Delbrück, Dorfbauerschaft, Nordhagen, Südhagen, Westenholz, Westerloh, Ostenland. Hierzu sind die Quittungskarten und Bescheinigungen über die letzten Vorkarten bereit zu halten, damit die Prüfung ohne Verzug stattfinden kann und Vorladungen vermieden werden. Bei der Vorlegung ist auch Auskunft über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Versicherten zu geben.

Keine Lesepause

kann und darf es in diesem Sommer für die ländliche Bevölkerung geben; denn die Vorbereitungen zum großen Tag der Reichstagswahl am 31. Juli sind bereits im Gange — und mit ihnen der Aufmarsch der Parteien. In die Wochen des Wahlkampfes fallen auch die überaus wichtigen Konferenzen in Lausanne und Genf. Weiter kommt die Innenpolitik mit ihrer vielfachen Neuorientierung hinzu. Jeder Mann und jede Frau muß sich über all diese Geschehnisse auf dem Laufenden halten. Wer auf eine objektive Darstellung der Entwicklung aller dieser wichtigen Angelegenheiten Wert legt **bestelle sofort** den Paderborner Anzeiger oder eine seiner Nebenausgaben. Für sie alle gilt:

Lest und abonniert den Paderborner Anzeiger



Von den Krawallen vor dem „Vorwärts"-Gebäude

Vor dem Parteigebäude der Sozialdemokratischen Partei in Berlin, dem „Vorwärts-Haus", kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen SA.-Männern und dem Reichsbanner. — Unser Bild links zeigt die Verhaftung einiger Nationalsozialisten nach dem Zusammenstoß; — rechts: SA.-Leute vor dem „Vorwärts-Haus".



Prozeß gegen Schulte-Bürger.

4. Verhandlungstag (27. Juni)

(Fortsetzung).

In dieser Angelegenheit sollen dann weitere Zeugen geladen werden und zwar: Architekt Bröhl, Architekt Ludwig Braun, Maler Terhorst und Pfarrer Kevekordes aus Falkenhagen.

Der Zeuge **Wilcke** führt dann weiter aus: er sei auch damals zu den Arbeiten am Domaltar mit herangezogen worden. Auf Anweisung Materns sollten Lehrlinge an diesen Arbeiten nicht beschäftigt werden. Er habe wochenlang nur die alte Oelfarbe abkratzen müssen, eine Arbeit die jeder Handwerker, ja jeder Lehrling machen könne. Matern habe auch gesagt, er (Wilcke) könne jeden Tag herausfliegen.

Dazu erklärt Matern, daß nicht er, sondern die Baukommission bestimmt habe, daß keine Lehrlinge bei diesen Arbeiten beschäftigt werden dürften.

Prof. **Fuchs** bemerkt, daß man diese Arbeiten nicht von Lehrlingen habe ausführen lassen dürfen, weil die Säulen und Figuren leicht beschädigt werden konnten.

Wilcke wird dann zu den gegen Matern erhobenen Vorwürfe des **Diebstahls geistigen Eigentums** gehört. Zum Falle Eickel erklärt der Zeuge: als ihm die Zeichnung vorgelegt wird, das sei eine typische Thiele-Zeichnung, Materns Zeichnungen seien unpersönlicher. Thiele habe ihm das diese Reklamezeichnung enthaltende Buch gezeigt und man habe darüber gelacht, weil darunter stand „Entwurf von Matern". Thiele habe ihm gesagt, das sei seine Zeichnung. Matern habe Thiele wahrscheinlich eine Skizze eingereicht, wonach dieser die Zeichnung anfertigen sollte.

Rechtsanwalt **Bäcker** wendet ein, daß Wilcke hier nur als Zeuge vernommen werden sollte, als Sachverständigen lehne er ihn wegen Befangenheit ab.

Daß Matern sich für Aufträge Geschenke geben ließ, will der Zeuge nur vom Hörensagen wissen. Wilcke hat dann auch behauptet, Matern habe sich von armen Gemeinden Wuchersummen zahlen lassen. Das sei in Peckelsheim der Fall gewesen, wo Matern für eine Arbeit in der Inflationszeit 400 000 RM. gefordert habe, während rend durch ein Gutachten nur 60 000 RM als berechtigt anerkannt wurden und man sich schließlich auf 100 000 RM geeinigt habe. Ueber diesen Fall sei er von dem Kreisbaumeister Rettich aus Warburg unterrichtet worden.

Matern bestreitet diese Angaben. Er sei vielmehr um sein ganzes Honorar gekommen.

Es entwickelt sich dann weiter eine Diskussion über den Entwurf eines anderen **Firmenzeichens.** Darauf erklärt der Zeuge Wilcke auf Befragen, daß er **oft bei Bürger zu Gast gewesen** sei, aber nicht dem Zirkel angehört habe. Bei Bürger sei oft über die Broschüre gesprochen worden. Er selbst habe Schulte aber keine Angaben für diese Broschüre gemacht. Daß Matern Signen von Entwürfen entfernt und seinen Stempel darauf gesetzt habe, sei offenes Geheimnis gewesen. Worüber er mit Schulte gesprochen habe, seien Sachen gewesen, die allgemein bekannt waren. Den Fall Peckelsheim habe er Schulte mitgeteilt, dieser habe ihn in seiner zweiten Broschüre verwandt.

Prof. **Fuchs** nimmt nochmals zu dem Vorwurf des Diebstahls geistigen Eigentums Stellung und erklärt, Dominicus sei nach Erscheinen der Broschüre einmal bei ihm gewesen. Bei dieser Gelegenheit habe er Dominicus gefragt, wie es sich eigentlich mit den Signen verhalte. Dominicus habe ihm geantwortet, das sei doch belanglos. Er (Dominicus) habe in Materns Büro seinen früheren Entwurf hängen sehen, der die Unterschrift Materns trug. Er habe sich darüber aufgeregt und dies nur seiner Frau mitgeteilt. Später sei diese Sache aus ihm herausgezogen worden. — Die Sache klärt sich aber dahin auf, daß der Entwurf **von Matern stammt,** der auch seinen Namen darauf setzte. Dominicus führte diesen Entwurf aber farbig aus und setzte gleichfalls seinen Namen darunter.

Nach der Pause wird **Baurat Niemann** gehört. Dort ist der Mann der Frau Wall von 1927 bis 1930 beschäftigt gewesen. Baurat Niemann lobt Wall als einen tüchtigen Zeichner und Konstrukteur. Gegen seine beruflichen Fähigkeiten sei nichts einzuwenden gewesen. Wall sei dann 1930 wegen Arbeitsmangel entlassen. S. Zt. habe Matern eine derartige Kraft benötigt, worauf er ihn dann W. empfohlen habe. Von den unglücklichen Familienverhältnissen des Wall habe er damals noch nichts gewußt. Eines Tages sei Frau Wall zu ihm gekommen und habe ihm ihre unglücklichen Familienverhältnisse vorgetragen. Im Verlaufe des Gesprächs habe sie ihn darauf hingewiesen, daß ihr Mann mit einer gewissen Lina Hartmann, die mit ihm zsamen beschäftigt sei, ein Verhältnis unterhalte. Sie habe dann auf ihn einzuwirken versucht, er möchte ihren Mann entlassen, worauf er gesagt habe, das könne er nicht nur deswegen, weil sie mit ihm in Ehescheidung lebe. Er habe dann Wall und Fräulein Hartmann zur Rede gestellt und ihnen gesagt, daß er unter keinen Umständen etwas Ungehöriges in seinem Büro dulde und daß er einschreiten werde, wenn ihm etwas derartiges zu Ohren käme. Er habe aus dem Gespräch der Frau Wall unbedingt den Eindruck gewonnen, daß sie ihren Mann ruinieren wolle. Der Zeuge führt an, daß einmal Pfarrer Volkening zu ihm gekommen sei und ihm gesagt habe eine Frau Wall wäre bei ihm gewesen und habe sich über ein Frl. Hartmann ausgelassen, mit der ihr Mann früher ein Verhältnis gehabt hätte; vielleicht sei es auch möglich, daß zwischen Fräulein Hartmann und ihm auch ein Verhältnis bestünde. **Schulte** beantragt die Ladung von Pfarrer Volkenings.

Fall Falkenhagen.

Es handelt sich wiederum um „Die Ausspielung der Paderborner Handwerker und Künstler durch Matern". Hier soll durch Einwirkung Materns der Maler Wilcke ebenfalls ungerechtfertigter Weise der Auftrag zur Bemalung der Kirche entzogen sein. Matern gibt an, daß er davon nichts wisse. Der Zeuge Ludwig **Braun** bekundet, Wilcke habe damals einen anderen Auftrag in Arbeit gehabt. Der Pfarrer in Falkenhagen sei dann mit einem Maler **Terhorst** in Verbindung getreten, der dann auch die größte Aussicht von Seiten des Dombaumeisters gehabt habe.

Dombaumeister **Matern** erklärt, daß er auf diese Malerarbeiten keinen Einfluß gehabt habe.

Zeuge Berufsschuldirektor Fritz **Bürger** wird über die Stelle in der Broschüre gehört, die sagt Matern sei im Frack und Zylinder der Maskerade eines Spießers" bei Direktor Bürger erschienen, um den Gewerbelehrer **Dominicus** aus seiner Stellung zu entfernen. Direktor Bürger erklärt es habe sich da lediglich um eine Beschwerde über Dominicus gehandelt, deren Schwere aber niemals hätte ausreichen können, Dominicus um seine Stellung als Gewerbelehrer zu bringen, zumal es überhaupt keine dienstliche Angelegenheit gewesen sei. Den Eindruck habe er jedenfalls nicht gehabt, daß Matern durch das von ihm vorgetragene Material Dominicus aus seiner Stellung habe bringen wollen. Von einem intrigiertem Verhalten Materns sei nicht die Rede, denn es sollte auf keinen Fall etwas Heimliches gemacht werden.

Im Fall **Halberstadt** handelt es sich um die Verdrängung des Bildhauers Braun aus der Bauarbeit des dortigen Klosters. Braun führt dazu aus, im Herbst 1920 sei die Generaloberin dieses Klosters zu ihm gekommen und habe um Entwürfe für eine Kapellenausstattung gebeten. Er sei dann mit seinem Vater nach Halberstadt gefahren und habe dort erfahren, daß Matern die Bauleitung hatte. Die Sache sei sehr eilig gewesen, sodaß die Generaloberin schon am 21. Januar 1921 die Einrichtungsentwürfe erbat. Daher sei ihm keine Zeit übriggeblieben, mit Matern bezw. dem Genarlvikariat über die Angelegenheit zu sprechen. Am 25. Januar sei dann von Halberstadt der Auftrag rückgängig gemacht. Generalvikar Rosenberg habe angeordnet daß Matern die Ausstattung der Kapelle vornehmen solle. Er habe damals einen Entschädigungsauftrag für Berlin erhalten, daher wäre die Sache für ihn erledigt.

Schulte sagt in der Broschüre, daß die Schwestern angst- und fluchtartig das Kloster und die Diözese verlassen hätten. Prof. **Fuchs** sagt hierzu, daß man sich s. Zt. für einen gewissen Kunstbildhauer **Marmon,** einen ausgezeichneten Szezialisten in Bildhauerarbeit, entschieden habe. Es habe damals nicht Matern **allein** bestimmt, sondern eine Kommission, in der auch der **Provinzial-Konservator** vertreten gewesen sei. und die über drei Entwürfe, darunter auch den des Dombaumeisters zu entscheiden hatte.

Zum Schluß werden Zeuge Pfarrer Schmücker, Hörste und Landwirt Fecke, Garfeln vernommen.

5. Verhandlungstag (28. Juni.)

Bis zur Vormittagspause des fünften Verhandlungstages wurden nur die Zeugen **Sprenger und Dominicus** vernommen. Besonders die Vernehmung des Zeugen Sprenger dehnte sich ziemli chlange aus ,weil dieser sich immer wieder sehr weitschweifig erklärte ,und auch au fdie bekannte Prozeßangelegenheit seiner Schwester einging. Der Zeuge Sprenger soll zunächst zur Frage der Entstehung der Broschüre gehört werden. Die erste Broschüre „Eine Frau klagt an" sei entstanden aus der durch das parteiliche Urteil des Landgerichtsrats Coenen hervorgerufenen seelischen Depression seiner Schwester. Es habe ihn aufgeregt, daß seine Aussage gleich Null gewertet worden sei. Beim Oberlandesgericht sei seine erste Aussage dann glatt ggumgedreht worden. Als er gesehen habe, daß er so nicht zu seinem Rechte kommen könne, habe er einen anderen Ausweg gesucht. Zufällig sei er dann mit Schulte zusammengekommen und man habe beschlossen, die bekannte Angelegenheit in einer Broschüre zu publizieren. In dieser Zeit habe sich auch den Beleidigungsprozeß gegen Matern geführt wegen der anonymen Briefe. Mit der Herausgabe der Broschüre habe man eine Wiederaufrollung des Ehescheidungsprozesses erreichen wollen, andererseits habe man aber auch seine Schwester eine seelische Entlastung verschaffen wollen. Diese **erste Broschüre habe seine Schwester angeregt und auch finanziert. Die zweite Broschüre sei von Bürger und Schulte angeregt worden.** Sprenger führt weiter aus, daß er verschiedentlich bei Bürger aus AAnlaß seines Prozesses mit Matern auch über Matern gesprochen habe.

Er geht dann auch auf die Audienz seiner Schwester beim Erzbischof ein. Er habe im Auftrage seiner Schwester zwei Briefe an den Erzbischof geschrieben, die aber beide ohne Antwort geblieben seien. Aus seinem Prozeß gegen Matern habe er erkannt, daß der Erzbischof gegen ihn eingestellt sei, er könne sich sonst nicht erklären, wie einer der an den Erzbischof gerichteten Briefe in die Hände des gegnerischen Rechtsanwalts komme und sogar als Belastungsmaterial gegen ihn verwendet würde.

Rechtsanwalt **Bäcker** wendet ein, daß dieses Schreiben doch anscheinend auch beabsichtige, Herrn Wall um seine Stelle zu bringen.

Der **Zeuge** nimmt dann zu den anonymen Briefen ausführlich Stellung und bemerkt, daß der von Matern an den Schiedsmann Pommer gerichtete Brief eine „Unehrlichkeit" enthalte.

Der Angeklagte Schulte macht hier die Einwendung, daß aus diesem Brief genau wie aus vielen anderen Briefen die ganze „Verlogenheit" Materns hervorginge.

Rechtsanwalt **Bäcker** verwahrt sich gegen diese Bemerkung des Angeklagten Schulte . Als Rechtsanwalt Bäcker von Schulte als „er" redet ,ohne jedoch dieses Wörtchen auch nur in irgendeiner herabsetzenden Art zu gebrauchen, **verbittet sich Schulte dies, er wolle mit „Herr" angeredet werden.** Es kommt zu **einem erregten Wortgefecht.** Rechtsanwalt Bäcker erklärt, Herr Schulte brauche nicht zu glauben, daß man vor ihm ins Mauseloch kriege. Der **Vorsitzende** mahnt zur Ruhe und fordert Rechtsanwalt Bäcker und auch Schulte auf, do chnicht so laut zu „brüllen", er müsse sonst „Ungebührlichkeitsstrafen" einführen.

Matern äußert sich zu den Aussagen des Zeugen Sprenger, und nimmt zunächst den Herrn Erzbischof gegen die Vorwürfe Sprengers daß dieser nichts in der Sache seiner Schwester unternommen habe, in Schutz. Der Erzbischof habe die Sache weitergegeben, das Generalvikariat habe aber nichts unternommen ,weil dies ja eine Privatangelegenheit gewesen sei. die er (Matern) mit Wall selbst erledigen mußte. Er geht dann auch au fdie anonymen Briefe ein und stellt fest ,daß nicht er persönlich, sondern der Erzbischof und das Domkapitel diese Briefe erhalten habe, er habe keine anonymen Briefe erhalten.

Paderborner Stadtchronik

== **Gültigkeit der Sonntagskarten ab Soest.** Nach den allgemeinen Bestimmungen muß die Rückreise mit Sonntagskarten Montags spätestens bis 9 Uhr vormittags angetreten sein. Wie schon bemerkt, hat die Reichsbahn gestattet, daß ausnahmsweise auch der Zug 435 ab Soest noch zur Rückfahrt benutzt werden darf. aber nur für Reisende, die von Soest selbst oder darüber hinaus kommen, nicht somit für Stationen die an der Strecke bis Paderborn liegen.

— **Sonntagskarten werden am Peter- uns Paulstage** ausgegeben, die Sonntagszüge verkehren aber nicht, worauf wir besonders hinweisen möchten.

!!! **Technische Nothilfe e. V.** Sitzung des Ingenieur-Stabes am Dienstag, dem 28. d. Mts. abends 8 Uhr bei Roderfeld (Brauerei Joosten) mit Vortrag des Oberstabs-Ingenieur Schläger vom Landesverband der T. N. Hannover über „Praktische Uebungen der Nothelfer bei zerstörten Flußbrücken.".

Aus Nah und Fern

Göttingen. Anklage wegen fahrlässiger Tötung. Wegen des schweren Autounfalles am Pfingstfeiertage nahe Oderhaus hat die Staatsanwaltschaft nunmehr Anklage wegen fahrlässiger Tötung gegen den Kraftwagenführer Alfred Kugler aus Berlin erhoben. Die Verhandlung wird vor dem Großen Schöffengericht in Osterode a. H. stattfinden.

Das Neueste vom Tage.

Schwere Hochwasserkatastrophen in Rumänien

40 Menschenopfer — Große Verkehrsstörungen.

Bukarest, 28. Juni . Die starken Regengüsse in ganz Rumänien haben zu großen Ueberschwemmungen geführt. Eine ganze Reihe von Eisenbahnen sind außer Betrieb. In der Moldau, in der Bukowina und in Sieben Siebenbürgen sind zahlreiche Brücken weggeschwemmt . In einigen Dörfern wurden fast alle Häuser von den NWassermassen fortgetragen. In einem Dorf in der Moldau ertrank eine achtköpfige Familie, in der Bukowina eine sechsköpfige Familie . Zweifellos sind noch mehr Opfer zu beklagen. doch ist ein Ueberblick über das Gesamtausmaß der Katastrophe noch nicht möglich .

Nach einer späteren Meldung sind bei dem Hochwasser 40 Menschen in den Fluten ertrunken, oder bei Einstürzen zu Tode gekommen. Mehrere Eisenbahnstrecken mußten vollkommen stillgelegt werden . Militär wurde aufgeboten um Bahnlinien und Straßen für den Verkehr wieder frei zu machen.

Meinungsverschiedenheiten um Hoovers Abrüstungsplan.

London, 28. Juni . Im englischen Ministerrat wurde keine Einigung über die Stellungnahme der englischen Regierung zu den Abrüstungsvorschlägen Hoovers erzielt. Nur Minderheit trat für Macdonalds Vorschlag auf grundsätzleiche Annahme ein, während die Mehrheit, (konservative Minister unter Führung des Außenministers Simon) verlangen, daß England den Hoover-Vorschlag mit einem **Gegenvorschlag** beantworten will . Macdonald hat von Genf aus in Lausanne zu vermitteln versucht, Es wurde sogar angenommen ,er käme mit Flugzeug zu der Sitzung nach London. Die Vermittelung war indes erfolglos. Außenminister Simon und der Innenminister sind heute früh nach Lausanne bezw. Genf zurückgekehrt.

Peine. Kind vom Gerüst erschlagen. Auf der Domäne Hof Schwicheldt stürzte das Gerüst einer Schaukel ein, als sie von einem Knaben benutzt wurde. Die zusammenbrechenden Balken erschlugen das 4jährige Töchterchen des Oberlandjägers Wittel, das an der Schaukel gestanden hatte.

Lage (Lippe). Die Obstmesse abgesagt. Der hiesige Obst- und Gartenbauverein hat den Beschluß gefaßt, in diesem Jahr die Obstmesse ausfallen zu lassen. Man hatte gehofft, daß dieselbe zu einer Dauereinrichtung werden würde, da die Obstmesse stets eine willkommene Steigerung des Fremdenverkehrs im Gefolge hatte. Der wirtschaftliche Notstand ist aber so tiefgreifend, daß man sich im Vorstand des Obst- und Gartenbauvereins von einer ...anstaltung der Messe keinen Erfolg verspricht.

Tragisches Ende eines Ausflugs.

Junges Mädchen tödlich verunglückt.

Einige junge Mädchen aus Detmold und aus Heidenoldendorf hatten eine Radtour an die Weser und zum Köterberge unternommen. Auf der abschüssigen und kurvenreichen Waldstraße am Abhang des Köterberges verlor die 17 Jahre alte Grete Hilgenstöhler, eine Tochter des Eisenbahnbeamten Hilgenstöhler aus Heidenoldenburg, die Gewalt über ihr Rad, fuhr durch den Straßengraben in den Wald und schlug gegen einen Baum, wobei sie sich einen doppelten Schädelbruch zuzog. Die Schwerverletzte wurde zu einem Arzt in Elbrinxen gebracht, erlag dort aber ihrer Verletzungen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Kleine telegraphische Meldungen

Schweres Explosionsunglück in einer Stickstoffdüngerfabrik.

Köln. In der Salpetersäurerückgewinnungsanlage der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack bei Köln ereignete sich eine folgenschwere Explosion, wobei ein Arbeiter getötet und zwei weitere erheblich verletzt wurden. Die Explosion war weithin vernehmbar und richtete nicht unerheblichen Sachschaden an. Die von dem Unglück betroffenen Leute waren mit Reparaturarbeiten beauftragt.

Gründung eines „Kreuzbanners" in Nordschleswig.

Hadersleben. Der dänische Hauptmann a. D. Arildskow, der Instrukteur des vor einiger Zeit gebildeten Jütischen Selbstschutzes war dessen Tendenz sich gegen Deutschland richtete, hat jetzt eine neue Organisation gegründet, nämlich ein Kreuzbanner, eine neue Art politischen Selbstschutzes. Es will Dänemarks nationale Interessen fördern und schützen und den nordischen Geist und Willen im dänischen Volke wecken, für die Freiheit und Selbständigkeit zu kämpfen. Schließlich will das Kreuzbanner auch die rücksichtslose Macht des Kapitals und die Ausbeutung des dänischen Volkes beseitigen und Dänemark gegen Anarchie und Kommunismus schützen.

Die Ruhe in Chile wiederhergestellt.

Buenos Aires. In der chilenischen Hauptstadt ist die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Der Militärgouverneur hat eine äußerst strenge Verordnung erlassen, wonach das Versammlungsrecht, die Ansammlung von mehr als drei Personen auf den Straßen, das Tragen von Waffen, die Veröffentlichung von Proklamationen einschließlich Bekanntmachung durch Radio verboten und für politische Agitation die Todesstrafe angedroht wird. Daraufhin haben die streikenden Eisenbahner die Arbeit bereits wieder aufgenommen.

Familien-Nachrichten

Gestorben: Maria Kligge, 2 Jahre ,Paderborn: Beerdigung: Mittwoch, den 29. Juni, nachm. 3 Uhr von Warme Pader 3 aus. — Landwirt Heinrich Uphus, 81 Jahre, Thüle, — Frau Ww. Heinrich Flotho, Maria geb. Jacobi 72 Jahre, Cörbecke. — Frau Auguste Oderwald, 69 Jahre, Elleringhausen.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Der fesche Damenhut

außergewöhnlich billig

Geschw. Schwarz,

Paderborn.

Haus der Hüte

Nachruf

Am 26. Juni verschied in Emden auf der Rückreise von einem Seeaufenthalt, der ihm völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit bringen sollte, plötzlich und unerwartet

der frühere Oberbürgermeister der Stadt Paderborn

Herr Otto Plaßmann

Ehrenbürger der Stadt.

Der nach einem überaus reichgesegneten Leben Abberufene war von 1895 bis 1919 leitender Bürgermeister unserer Stadt. In der Stadt Paderborn wird in unwandelbarer, treuer und dankbarer Erinnerung bleiben, welche hervorragenden unvergänglichen Verdienste innerhalb dieser 24jährigen zielsicheren Amtstätigkeit sich Herr Oberbürgermeister Plaßmann, ausgestattet mit den reichsten Gaben des Geistes und des Herzens, in unermüdlicher, hingebender und erfolgreichster Arbeit um die von ihm geleitete Stadt erworben hat.

Ihm war es vergönnt, mit starker Kraft und großem Geschick die altehrwürdige Stadt aus dem Rahmen, der sich aus ihrem Charakter als Bischofsstadt, Landstadt und Beamtenstadt ergab, hinüberzuleiten in die neue Zeit und deren Anforderungen. Eine besonders liebevolle Pflege des gesamten Schulwesens der Stadt, stärkste von Erfolg gekrönte Verkehrsentwicklung und Verkehrserschließung, die Gründung des für ein größeres Gebiet geschaffene Paderborner Elektrizitätswerkes und der damit verbundenen Straßenbahn, von dem Ausgangspunkt Paderborn weit in das Land bis tief hinein in Lippe führend, neue von Paderborn abzweigende Bahnbauten, das große Eisenbahn-Ausbesserungswerk Paderborn-Nord, die damals stark wachsende Bedeutung der Stadt als Garnisonstadt, die Gründung einer blühenden Städtischen Sparkasse und so manches andere – das sind Werke, die Plaßmann für Paderborn geschaffen oder an deren Schaffung er hervorragenden Anteil genommen hat.

Aber auch als Oberbürgermeister Plaßmann aus seinem Amte geschieden und als einer der bewährten Wirtschaftsführer eines der größten industriellen Unternehmungen des Westens tätig geworden war, ist Paderborn, mit dem er in mannigfachen Beziehungen eng verbunden blieb, die große Liebe im Berufsleben des jetzt Verewigten geblieben.

In einmütigster Beschlußfassung haben daher die städtischen Körperschaften im Frühjahr 1931 anläßlich der Vollendung des 70. Lebensjahres ihres früheren Oberbürgermeisters beschlossen, demselben das Ehrenbürgerrecht der Stadt Paderborn zu verleihen. In feierlicher Festsitzung der Körperschaften auf dem althistorischen Rathause zu Paderborn wurde Herrn Plaßmann am 27. April 1931 der Ehrenbürgerbrief überreicht und von ihm entgegengenommen.

Tieftrauernd stehen wir an der Bahre dieses allverehrten Ehrenbürgers unserer Stadt, dem über das Grab hinaus das treueste dankbare Gedenken seiner Mitbürger in dieser Stadt folgen und stets ehrenvoll fortleben wird.

Paderborn, den 27. Juni 1932.

Der Magistrat	Die Stadtverordnetenversammlung
Haerten, Oberbürgermeister	**Peters,** Stadtverordnetenvorsteher

Nachruf

Am 26. Juni 1932 wurde der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates,

Herr Oberbürgermeister a. D.

Otto Plaßmann

plötzlich und unerwartet aus diesem Leben abgerufen.

Der Verstorbene, in dem wir einen unserer Hauptgründer ehren, war durch engste Beziehungen mit unserem Unternehmen von jeher verbunden. Von der Gründung im Jahre 1909 ab gehörte er als damaliger leitender Bürgermeister der Stadt Paderborn dem Aufsichtsrat als stellvertretender Vorsitzender an. Auch nach seinem Abschied von Paderborn blieb sein Interesse dem Unternehmen voll erhalten. So wurde er am 4. Juni 1921 zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt. Was Oberbürgermeister Plaßmann in dieser Stellung für die Pesag weiter gewirkt und erreicht hat, bleibt für immer in deren Geschichte eingegraben.

Wir betrauern in dem Verstorbenen, der ein echter Sohn seiner westfälischen Heimat war, den weitschauenden Führer und zugleich einen überaus gütigen und hilfsbereiten Menschen. Sein Andenken wird stets unvergessen bleiben. Wir werden in seinem Sinne weiter arbeiten.

Paderborn, den 27. Juni 1932.

Paderborner Elektrizitätswerk und Straßenbahn A.-G.

Namens des Aufsichtsrates:	Der Vorstand:
Oberbürgermeister Haerten, stellvertretender Vorsitzender.	Tilmann Lange



Hosen
von
Wolff
am Bogen
gut wie immer
billig wie nie

Kammer-jäger
Schneider kommt nach Paderborn u. Umgeg. u. vertilgt radikal **Ratten, Mäuse, Schwaben, Wanzen ect.** unt. schriftl. Garantie. Bestell. werden sofort i. d. Geschäftsst. d. Pad. Anz. angenommen.

Billiges unkündbares Geld
zur Hypothekenablösung, Bau u. Kauf eines Hauses. Volle Auszahlung. Kostenlose unverbindliche Beratung. Anfragen unter Nr. 525 a. d. Gesch. des Pad. Anz.

Erfinder - Vorwärtsstrebende
Hohe Geld-Belohnung
Näheres kostenl. d.
F. Erdmann & Co.
Berlin SW 11.

Ich komme
am Mittwoch, d. 29. Juni nach dort und zahle **hohe Preise** für getragene
Anzüge
Hosen, Jacketts, Schuhe, Federbetten, usw. Angebote per Postkarte an
Einhorn, Kassel,
Graben 68. 4023V.

Suchen Sie Geld?
wie 1. 2. Hyp., Betriebs. usw.? Kostenl. Auskunft durch Ant. Cramer jun., Geseke Lüdischestr. 23. Anfr. Rückporto.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Sanitas-Depot
Halle a. S. 37

Nachruf

Am 26. Juni 1932 starb plötzlich und unerwartet der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates

Herr Oberbürgermeister a. D.

Otto Plaßmann.

In weit vorausschauendem Interesse für die Verkehrsbelange des Paderborner Landes hat der Verstorbene bei der Errichtung der Gesellschaft hervorragend mitgewirkt und ist von der Gründung ab Vorsitzender des Aufsichtsrates gewesen. Wir werden die großen Verdienste, die er sich um die Entwicklung des Unternehmens erworben hat, nie vergessen.

Paderborn, den 27. Juni 1932.

Kraftverkehrs A.-G. Wittekind

Namens des Aufsichtsrates:	Der Vorstand:
von Bornhaupt stellvertretender Vorsitzender	Tilmann

Nachruf

Am 26. d. Mts. entschlief zu Emden der Vorsitzende der Geschäftsführer der Arminiusbad Lippspringe G. m. b. H. Bad Lippspringe

Herr Oberbürgermeister a. D.

Otto Plaßmann.

Der Dahingeschiedene war seit Gründung der Arminiusbad Lippspringe G.m.b.H. Vorsitzender der Geschäftsführer. Mit ganz besonderer Hingabe nahm er in jeder Weise die Interessen des Arminiusbades wahr und galt dessen Entwicklung sein unermüdliches Streben.

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen äußerst wohlwollenden und gerechten Vorgesetzten und fühlen seinen Verlust in dieser gegenwärtigen schweren Wirtschaftskrise unendlich schwer.

Sein Andenken wird von uns unvergeßlich in hohen Ehren gehalten.

Bad Lippspringe, den 27. Juni 1932.

Die Beamten und Angestellten des Arminiusbades Lippspringe.

Notverkauf
ab Fabrik feine Maßanzugstoffe blau und Pfeffer u. Salz grau Wollkammgarn per mtr M 6,95
Erga, Gera 167.

Feinster westfälischer
Rundschnitt-schinken
trocken, Landrauch, von mild. Geschmack, mit kurzem Bein, mit u. ohne Schlußknochen, Gewicht 10–25 Pfd.
Pfd. 1,10–1,20 M.
Heinr. Kaufmann
Paderborn
Kasselerst. u. Tegelweg

Wittekind-Rundfahrt
Freitag, 1. Juli 1932
nach **Bad Eilsen–Bückeburg-Porta-Bad Oeynhausen**
Abfahrt Paderborn Rathaus 8,00 Uhr.
Rückkunft Paderborn 22,00 Uhr. Fahrpreis RM. 5,50.

Schützenplatz
Morgen, Peter und Paul, nachmittags
Großes Militärkonzert
ausgeführt vom I. Inf. Regt. 18 unter Leitung von Musikmeister-Anwärter Ruhland
Eintritt frei.

Paderborner Bürger-Schützen-Verein
Bataillonsbefehl!
Donnerstag, 30. Juni, abends 19.30 Uhr Antreten d. Schützen zur **Parademarsch-Uebung** auf dem Schützenplatze.
Paderborn, den 28. Juni 1932.
Kaufmann, Oberst

Wir trinken alle nur



Aktien-Vereins-Bier
Paderborn
aus erlesenen Rohstoffen hergestellt
schmeckt gut · bekommt vorzüglich

Sohlleder
reine Eichenlohgrubengerbung in **Kerntafeln, Hälften** in größt. Auswahl. **Allerbilligste Preise.**
Gerhard Lange, Lederhandlung.
Paderberg 1.

Sommersprossen
werden unter Garantie durch **VENUS** Stärke B **beseitigt.** RM 1,60, 2.75.
Gegen Pickel, Mitesser Stärke A
Drogerie **Meyenberg,** Kamp 3
Drogerie **Bergmann,** Westernstr. 13

Jos. Wächter
Paderborn - Ludwigstraße 38
Gewissenhafte Behandlung innerer u. äußerer Leiden durch **Biochemie** u. **Homöopathie.**

Trauer-Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Paderborner Anzeiger Bahnhofstr. 13

Tudorfer Wurstwaren
in altbekannter best. Qualitätsware treffen
jeden Markttag
frisch und geräuchert bei mir ein.
Jos. Montag
Paderborn
Kilianstr. 13, Tel. 2135

Tüchtiger, qualifizierter, arbeitsfreudiger
Reisender
nur gute Verkaufskraft, der bei Kolw. Geschäften und einschl. Branche gut eingeführt ist, von führendem südd. Werk zum sofortigen Eintritt gesucht. Eigenen Wagen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Offerten mit Lichtbild unter Chiffre 583 an die Geschäftsstelle des Paderborner Anzeigers.



BRIKETTS

Nr. 150/151
Zweites Blatt

Lippstadter Anzeiger

Mittwoch/Donnerstag,
den 29./30. Juni 1932

Neue politische Notverordnungen.

Das Uniform- und Demonstrationsverbot.

Die neue Notverordnung des Reichspräsidenten wird voraussichtlich am Dienstagmittag veröffentlicht werden.

Sie wird die Bestimmung enthalten, daß die Uniform- und Demonstrationsverbote im ganzen Reich aufgehoben werden.

In der Notverordnung werden jedoch die Wünsche der Länder insofern berücksichtigt werden, als die Länderpolizeibehörden ermächtigt werden, örtlich und unter besonderen Bedingungen Ausnahmebestimmungen zu erlassen.

Die Besprechung der Polizeiminister in Berlin.

Die amtliche Preußische Pressestelle teilt mit:

Die große Anzahl der leitenden Länderminister ist am 27. Juni, auf Einladung Preußens, in Berlin zusammengetreten, um politische Fragen von besonderer Bedeutung zu erörtern.

Die Konferenz ergab eine erfreuliche volle Übereinstimmung der Erschienenen. Weitere Sitzungen gleicher Art sind von Fall zu Fall, je nach Bedarf, in Aussicht genommen.

Uniform- und Demonstrationsfreiheit

Hindenburg antwortet Held.

Die kurze Anwesenheit des Reichskanzlers v. Papen in Berlin ist mit dazu benutzt worden, die noch umkämpften innenpolitischen Fragen bezüglich der SA.-Uniform und der Freigabe von Demonstrationen zu klären. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, wird die Reichsregierung schon in allernächster Zeit mit einer neuen Notverordnung herauskommen, die diese Streitpunkte zwischen der Reichsregierung und einigen deutschen Landesregierungen regelt.

Nach der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten soll die SA.-Uniform im ganzen Reich zugelassen werden. Den Polizeibehörden soll die Möglichkeit zum Verbot für kleine Bezirke und für kurze Fristen gegeben werden, wenn nach ihrer Meinung eine dringende Gefahr besteht.

Weiter sollen durch eine Verfügung des Reichsinnenministers die Demonstrationen grundsätzlich in allen Reichsteilen zugelassen werden unter der Voraussetzung, daß sie vorher der Polizei angemeldet und von dieser genehmigt werden. Die Ortspolizei soll überdies das Recht erhalten, den Veranstaltern von Demonstrationen gewisse Bedingungen aufzuerlegen.

Diese neuen Verordnungen sollen für alle Länder verbindlich sein, so daß nach ihrem Erlaß auch in Süddeutschland Uniform- und Demonstrationsverbote nur noch örtlich möglich sein werden.

Reichspräsident v. Hindenburg hat auf das Schreiben des bayerischen Ministerpräsidenten wegen des Uniform- und Demonstrationsverbotes in Bayern bereits eine Antwort erteilt. Das Schreiben des Reichspräsidenten ist schon nach München abgegangen. Der Inhalt des Briefes Hindenburgs an Dr. Held ist amtlich noch nicht veröffentlicht worden. Wie es heißt, soll der Brief des Reichspräsidenten an den bayerischen Ministerpräsidenten sehr verbindlich gehalten sein. Reichspräsident v. Hindenburg soll darauf hingewiesen haben, daß die weitere Entwicklung der Meinungsverschiedenheiten in der Frage des Uniformtragens und des Demonstrierens nunmehr in erster Linie von den Entschlüssen der Reichsregierung abhänge und daß er es begrüßt, wenn die bayerische Regierung, wie dies in der Erklärung des Ministerpräsidenten Held im Bayerischen Landtag zum Ausdruck kam, „wie immer auch die Entscheidung der Reichsregierung ausfalle", sich bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung „im Rahmen der Reichsverfassung und des Reichsrechts halten werde".

Süddeutsche Innenminister bei Hirtsiefer.

Private Besprechungen.

Am Montag fand bei dem geschäftsführenden preußischen Ministerpräsidenten, Hirtsiefer, eine Besprechung statt, an der sich, wie verlautet, die Innenminister einiger deutscher Länder beteiligten. Es heißt, daß der bayerische Innenminister Dr. Stützel, der württembergische Staatspräsident Bolz, der bekanntlich die Geschäfte des Innenministers in Württemberg führt, und einige andere Innenminister an der Aussprache, bei der es sich um einen unverbindlichen Meinungstausch handeln soll, teilnahmen.

Im Mittelpunkt der Besprechung dürften die bevorstehenden Maßnahmen der Reichsregierung über die reichsrechtliche Regelung des Uniformtragens und über die Zulassung von Demonstrationen gestanden haben. Da auf den „privaten Charakter" dieser Besprechung hingewiesen wird, ist eine amtliche Mitteilung über die Aussprache kaum zu erwarten.

Er gibt keine Unterschrift.

Die Ausweisung der Nationalsozialisten aus dem Bayerischen Landtag hat nun einen für die Bayerische Staatskasse peinlichen Zustand geschaffen. Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Adolf Wagner hat an den Präsidenten der bayerischen Staatsschuldenverwaltung ein Schreiben gerichtet, wonach er seine Unterschrift für Zwecke der bayerischen Staatsschuldenverwaltung zurückziehe. Eine Unterschriftleistung sei von ihm bis auf weiteres nicht mehr zu erwarten. Die Schuldverpflichtungen des Staates müssen 2 Unterschriften der Landtagskommissare tragen, um rechtskräftig zu sein. Die nationalsozialistischen Kommissare lehnen es ab, noch weitere Unterschriften zu leisten. Die Folgen sind noch nicht abzusehen; schon in kürzester Zeit ist ein Betrag von 7½ Millionen Mark fällig, der in Form von Staatsschuldverpflichtungen gezahlt werden soll.

Für die Monarchie in Bayern.

Der Londoner „Daily Expreß" behauptet, der bekannte alte Führer der Bayerischen Volkspartei, Dr. Heim, hätte seinem Sonderberichterstatter gegenüber in Aussicht gestellt, daß der Tag jederzeit kommen könne, an dem Kronprinz Rupprecht zum König von Bayern ausgerufen werde. Eine Ansicht, die auch die gegenwärtige bayerische Regierung teile. Die Stunde werde kommen, wo der Konflikt zwischen Bayern und dem Reich offen ausbräche, dann werde Bayern sich nach einem König umschauen.

Neue politische Zusammenstöße.

In zahlreichen Gegenden Deutschlands ist es wieder zu politischen Zusammenstößen gekommen. In Essen wurden ein Nationalsozialist und in Wattenscheid zwei Nationalsozialisten mit schweren Schußverletzungen in das Krankenhaus eingeliefert und einer von ihnen ist kurz danach gestorben. Zahlreiche Verletzte gab es ebenfalls in Wanne-Eickel, Dortmund und Minden. Die Angreifer waren hier überall nach dem Polizeibericht Kommunisten.

In Sachsen ist es in der Nähe von Chemnitz zu schweren Zusammenstößen teils zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, teils zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten gekommen. Bei einem Feuergefecht in Rußdorf und Oberfrohna wurden ein Kommunist getötet, außerdem 14 Nationalsozialisten und Kommunisten durch Schüsse teils lebensgefährlich verletzt.

Saalschlacht bei Mannheim.

In Ketsch bei Schwetzingen, einer kommunistischen Hochburg, hielt die NSDAP. eine Versammlung ab, zu der auch SA.-Leute hinzugezogen worden waren. Vorsorglich waren 40 Schutzpolizeibeamte aus Heidelberg sowie die gesamte Gendarmerie des Schwetzinger Bezirks nach Ketsch gelegt worden. Als in der Versammlung Kommunisten und Reichsbannerleute die Internationale sangen und einer von ihnen auf den Tisch stieg, um eine Rede zu halten, kam es zu einer schweren Schlägerei, bei der mit Stuhlbeinen, Biergläsern usw. aufeinander eingeschlagen wurde. Polizei und Gendarmerie trennte die feindlichen Parteien. Etwa 30 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Kommunistische Ausschreitungen in Anklam.

Vor dem Arbeitsamt in Anklam kam es zu größeren Ausschreitungen kommunistischer Elemente. Es bildete sich ein großer Demonstrationszug, der unter Absingen von Liedern zum Rathaus marschierte. Eine Abordnung verlangte vom Bürgermeister eine Uniformverbot gegen die Nationalsozialisten. Anschließend daran marschierte der Zug zum Marktplatz, wo er von der Polizei unter Anwendung des Gummiknüppels aufgelöst wurde. Bisher sind drei Verletzte festgestellt worden.

Zu den Reichstagswahlen.

Reichsführertagung der DNVP.

Die Reichsführertagung der Deutschnationalen Volkspartei wurde Sonnabend nachmittag in Gegenwart von etwa 1500 Vertretern aus dem ganzen Reiche durch den Vorsitzenden der deutschnationalen Fraktion des Preußischen Landtages, Dr. von Winterfeld, eröffnet, der in großen Zügen ein Bild der innen- und außenpolitischen Lage gab. Freiherr von Freytagh-Loringhoven bezeichnete als Aufgabe des heutigen Geschlechts die Befreiung vom Versailler Vertrag, insbesondere Löschung der Kriegsschuldlüge, Streichung der Tribute, Wiedererlangung der Wehrhoheit, Revision vor allem der Ostgrenzen, Rückgabe der Kolonien und wirksamen Schutz der deutschen Minderheiten. Professor Max Wundt-Tübingen verlangte in seinem Vortrag über „Staat und Volksbildung" wirksame Bekämpfung aller Erscheinungen des Kulturbolschewismus.

Parteiführer Dr. Hugenberg

wies einleitend auf den Sturz Brünings und die Betrauung des Reichskanzleramtes mit dem Kanzler von Papen hin. Man könne nicht sagen, ob die neue Regierung den neuen Aufbau erreichen würde. In Süddeutschland organisiere das Zentrum Widerstand. Er greife hinüber nach den westlichen Provinzen. Dr. Hugenberg fragte: „Kann das nicht mit einer Staats- oder Präsidentenkrise enden?" Er ging dann auf das Ziel des Wahlkampfes ein. Es müsse eine entschiedene nationale Mehrheit in den Reichstag kommen. Die Deutschnationale Volkspartei müsse ein starker Faktor in der neuen Regierung sein. Die Mittelparteien seien verschwunden. Was werde aus dem Bürgertum? Die Deutschnationale Volkspartei mache ihre Arme für alle auf, die zu ihr kommen wollten. Sie werde aber ihre eigene Linie der letzten Jahre nicht ändern. Die Deutschnationalen hätten aber auch eine Staatsidee. Diese Idee fehle den Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten hätten sich noch nicht mit der Frage Republik oder Monarchie auseinandergesetzt. Zu der deutschnationalen Staatsidee gehöre die Monarchie.

Weiter wies der Führer der Deutschnationalen Volkspartei auf die starken wirtschaftlichen Gegensätze hin. Zu befürchten sei, daß sich Nationalsozialisten und Zentrum finden könnten. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die Verlegung der Ministerpräsidentenwahl in Preußen. Ebenso groß sei aber auch die Gefahr einer Alleinherrschaft der Nationalsozialisten.

Anschließend sprach Oberfinanzrat Dr. Bang über das Thema „Sozialpolitik" und führte u. a. aus:

Unser Grundsatz lautet: Zurück vom Sozialismus zum sozialen Gedanken. Unsere Thesen zu einer deutschen Sozialpolitik sind folgende: Sozialwirtschaft ist nur möglich im Rahmen der Nationalwirtschaft. Die soziale Frage umfaßt

das ganze Volk.

Sozialpolitik hat die Aufgabe, das Gemeinschaftsleben des ganzen Volkes höher zu führen. Wenn der Marxismus aus reinem Agitationsbedürfnis noch heute künstliche Scheidelinien zieht zwischen Arbeiter und Bürger und so tut, als sei der Arbeiter ein vom sogenannten Bürgertum ausgeschlossener Paria minderen Rechts und minderer Ehre, so begeht er ein soziales Verbrechen. Uns ist der deutsche Arbeiter der deutsche Vollbürger, dessen wirtschaftliche Sonderinteressen nur soweit eine Sonderbehandlung verlangen, wie die wirtschaftlichen Sonderinteressen etwa des Mittelstandes, der Bauern, der freien Berufe usw. Die soziale Frage, soweit sie die Arbeiterschaft betrifft, ist in allererster Linie eine ethische, eine sittliche Frage. Deshalb:

Schonungsloser Kampf gegen den Klassenkampf

und gegen das deutsche Erblaster des Kastengeistes und Standesdünkels. Beseitigung des Kollektivismus in der Arbeit verlangt Beseitigung des Kollektivismus in der Wirtschaft. Deshalb: Nicht Verewigung durch Verstaatlichung.

Die Form der von uns erstrebten Nationalwirtschaft hat nicht zu heißen: „Gewerkschaft und Arbeitgeberverband", sondern

„Unternehmer und Arbeiter"

ganz gleichgültig, ob man das Werksgemeinschaft, Werksverband, Betriebsgemeinschaft oder sonstwie nennen will; Verlegung des Schwergewichts des Tarifwesens aus überbetrieblichen Instanzen in den Betrieb. Grundsatz: Werkstarif geht vor Allgemeintarif. Abstellung des Zwanges der kollektivistischen Arbeitsvermittlung und Wiederanerkennung des Rechts des Arbeiters zum Abschluß von Arbeitsverträgen; Ausbau des Schlichtungswesens zu Schutzorganen für Arbeiter und Unternehmer. Deshalb: Befreiung des Schlichtungswesens von allen politischen Einflüssen. Ziel der Gesamtreform muß sein: Überführung des sozialreaktionären Gewerkschaftsstaates in den sozialen Nationalstaat.

Die Gauführertagung der NSDAP. in München.

Die Gauführertagung der NSDAP. begann in München mit einer den Reichstagswahlkämpfen gewidmeten Propagandabesprechung. Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels führte aus: Das Kabinett von Papen sei nicht von der NSDAP. berufen und nicht von ihr gebildet worden. Sie beurteile dieses Kabinett ausschließlich nach seinen Taten. Die Notverordnung der Regierung lehne die NSDAP. mit aller Entschiedenheit ab. Die Auflösung des Reichstags und die Aufhebung des SA.-Verbots seien keine Gnadengeschenke an die NSDAP., sondern lediglich die Herstellung des normalen Zustandes. Die Maßnahmen des Reichsinnenministers seien vielfach zu spät gekommen. Die NSDAP. habe sich überall zur Übernahme der Macht bereit erklärt, aber sie lasse sich nicht durch faule Kompromisse Wasser in den Wein gießen. Die Parole dieses Wahlkampfes laute: Gebt Hitler die Macht!

Abschluß des Eucharistischen Kongresses.

Ein grandioses Pontifikalamt.

Der 31. Internationale Eucharistische Kongreß in Dublin wurde mit einem großen Pontifikalamt, das der päpstliche Legat, Kardinal Lauri, unter freiem Himmel im Phönixpark zelebrierte, geschlossen. Ein Chor von 2000 Personen wirkte mit.

Annähernd eine Million Katholiken

nahmen an dem Gottesdienste teil, dem eine feierliche Prozession durch die Straßen Dublins vorausgegangen war. Für den feierlichen Schlußgottesdienst war auf Terrassen ein Altar, geschmückt mit den päpstlichen Farben, errichtet worden. Zu beiden Seiten des Altars hatten in einer riesigen hufeisenförmigen Säulenhalle die Würdenträger der Kirche und des Staates ihre Plätze. Man sah an 200 Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, den Generalgouverneur von Irland und die irischen Minister unter Führung de Valeras. Als Kardinal Lauri, von acht Kardinälen gefolgt, die Stufen des Altars zum Allerheiligsten emporschritt, zogen die spalierstehenden irischen Offiziere zur Ehrenbezeugung ihre Degen. Das Pontifikalamt wurde

mit Lautsprechern in allen Straßen Dublins

verbreitet und auf mehrere ausländische Sender übertragen. Am Schlusse des Gottesdienstes wurde durch Fanfarenstöße die Botschaft des Papstes angekündigt, die auf telephonischem Wege von Rom nach Dublin und dann mittels Lautsprechers übertragen wurde. Mit dem päpstlichen Segen, den Kardinal Lauri spendete, war der Kongreß beendet.

Für Neuwahlen in die Gemeindevertretungen.

Ein Antrag der nationalsozialistischen Preußenfraktion.

Im Preußischen Landtag hat die nationalsozialistische Fraktion einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Vertretungen der Gemeinden und Gemeindeverbände am 16. Oktober 1932 neu gewählt werden sollen, da die Zusammensetzung dieser am 17. November 1929 gewählten Körperschaften nicht mehr dem Willen der Wählerschaft entspreche.

Parteikongreß in Chikago eröffnet.

Die demokratischen Präsidentschaftskandidaten.

In Chikago wurde der demokratische Parteikongreß mit üblichem Gebet eröffnet. Senator Barkley von Kentucky hielt eine zweistündige Eröffnungsrede, in der er u. a. die drei letzten republikanischen Verwaltungen, besonders die Hoover-Regierung, für die Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten verantwortlich machte. Er befürwortete eine Zollreform, eine Bankenreform, die Farmerhilfe und sprach sich für eine fünftägige Arbeitswoche aus.



Reichsminister a. D. Dr. Scholz tot.
Der frühere Führer der Deutschen Volkspartei und ehemalige Reichswirtschaftsminister Dr. Ernst Scholz ist im 58. Lebensjahr gestorben.

Der demokratische Plattformentwurf enthält außenpolitisch den Beitritt zum Haager Schiedsgericht, die Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin und die Schuldenstreichung im Austausch gegen Rüstungseinschränkungen.

Als Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei gelten Gouverneur Roosevelt, Al Smith, der Sprecher des Repräsentantenhauses Garner, Newton D. Baker, Gouverneur Ritchie von Maryland, Senator Reed von Missouri. Als Favorit gilt Roosevelt; Al Smith ist es nicht gelungen, die gegen Roosevelt gerichteten Kräfte auf sich zu konzentrieren. Als Vizekandidaten für die Präsidentschaft werden genannt: Senator Wheeler von Montana und Bankier Trailer von Chikago. Das Ergebnis ist jedoch völlig ungewiß.

★

Die Kriegsschuldenstreichungsklausel aus der demokratischen Plattform gestrichen.

Auf dem demokratischen Parteikongreß in Chikago hat der Ausschuß zur Fertigstellung der Entschließung die Klausel über Streichung der Kriegsschulden aus der demokratischen Plattform gestrichen.

Die Salzsteuer.

Inkrafttreten am 16. Juli.

Die durch die letzte Notverordnung bekanntlich wieder eingeführte Salzsteuer tritt am 16. Juli in Kraft. Sie beträgt 12 Pfennig pro Kilogramm und wird bei dem Salzwerk erhoben. Steuerpflichtig ist nur das Speisesalz; Salz zu gewerblichen Zwecken bleibt steuerfrei. In der Regel nach zuvoriger Denatuierung zur Ausfuhr bestimmtes Salz ist ebenfalls von der Steuer befreit. Für solches können Ausfuhrläger eingerichtet werden, und zwar können diese schon jetzt bei den Zollstellen beantragt werden, damit sie bereits am 16. Juli vorhanden sind. Die früher zugelassenen Steuerlager sind beseitigt. Die Steuerüberwachung der Salzsteuer beschränkt sich lediglich auf eine Buchkontrolle. Die ständige Ueberwachung der Salzwerke durch Steuerbeamte, wie sie in der Vorkriegszeit bestand, ist also nicht wieder eingeführt. Für das am 16. Juli außerhalb der Salzwerke vorhandene Salz ist eine Nachsteuer vorgesehen. Von der Anmeldung, die bis zum 23. Juli zu erstatten ist, sind nur befreit Salzhändler, wenn sie nicht mehr als vier Zentner, und andere Personen (also Privathaushaltungen, Gastwirtschaften, Kantinen, industrielle Betriebe usw.), wenn sie nicht mehr als einen Zentner Salz im Besitze haben.

Deutscher Gemüsebautag 1932.

Gegen die Einfuhr ausländischer Produkte.

In Braunschweig begann unter reger Beteiligung der Deutsche Gemüsetag 1932, der eingeleitet wurde mit der Berichterstattung der Fachausschüsse.

Die Hauptversammlung eröffnete der Vorsitzende, Direktor Tenhaeff-Berlin. Im Auftrage des braunschweigischen Staatsministeriums entbot Ministerialrat Marquardt den Willkommengruß. Ihm schlossen sich Stadtrat Vogeler für den Rat der Stadt und Präsident Hochgrefe für die Landwirtschaftskammer und den Landbund an. Präsident Kaue vom Landesfinanzamt Wolfenbüttel gab der Überzeugung Ausdruck, daß die bevorstehende wirtschaftliche Entscheidung eine, wenn auch nur allmähliche, Wendung zum Besseren bringen werde.

Prof. Dr. Ebert-Berlin erstattete Bericht über die Beschlüsse des Fachausschusses für Gemüsebau. Dann sprach Vizepräsident A. Pucher von der Handelskammer Liegnitz über „Die Abhängigkeit des Gemüsemarktes von der Entwicklung der Beziehungen zwischen Verwertungsindustrie und Gemüsebau". Der Redner sprach sich insbesondere gegen die übermäßige Einfuhr ausländischer agrarischer Produkte aus. Direktor Tenhaeff kam dann ebenfalls auf die gesteigerte Einfuhr zu sprechen. Diplomgartenbauinspektor Deming-Berlin sprach sodann über die Technik im Dienste des Gemüsebaues unter besonderer Berücksichtigung der Heizungsfrage und empfahl die Technisierung der Betriebe.

Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen und der Reichsregierung übersandt, in der gegen die durch die Regierung angeordnete weitere Erleichterung der Einfuhr, insbesondere von Gemüse und Obst, Einspruch erhoben wird. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß das mit Italien getroffene Abkommen schnell wieder aufgehoben wird.

Der weitere Verlauf der Tagung bot den Teilnehmern Besichtigungen einschlägiger Betriebe und Fahrten in die Umgebung.

Kurze politische Nachrichten.

Nach eingehenden Beratungen mit dem Oberst a. D. Hierl, dem Referenten für die Arbeitsdienstpflicht in der Reichsleitung der NSDAP., hat sich die oldenburgische Staatsregierung zur Einführung der staatlichen Arbeitsdienstorganisation auf freiwilliger Grundlage entschlossen. Die Vorarbeiten zur Einrichtung dieser Organisation werden sofort eingeleitet.

*

Das deutsche Linienschiff „Schlesien" sowie die Torpedoboote „T 190" und „G 10" haben nach fünftägigem Besuch unter lebhaften Abschiedskundgebungen der Bevölkerung den Danziger Hafen wieder verlassen.

*

Reichsminister a. D. Dr. Ernst Scholz, der frühere Führer der Deutschen Volkspartei, ist nach längerer Krankheit in Berlin gestorben. Der Reichspräsident hat der Witwe in einem persönlichen Schreiben sein Beileid ausgesprochen.

*

Der König von Siam ist in Begleitung seiner Gemahlin wieder nach Bangkok zurückgekehrt. Er empfing die Vertreter der Volkspartei, die den Verfassungswechsel durchgeführt hat, und erklärte sich grundsätzlich bereit, die konstitutionelle Monarchie anzunehmen.

Die letzten Worte der Sklareks.

Leo und Willi belasten ihren Bruder.

Im Sklarek-Prozeß hörte man die letzten Worte der Brüder Sklarek. Leo Sklarek erklärte in längeren Ausführungen, daß er unschuldig sei. Die Verantwortung träfe allein seinen Bruder Max. Max Sklarek sei heute noch der große Mann, der es fertiggebracht habe,

sich dem Gericht zu entziehen.

Vielleicht komme aber noch einmal die Zeit, in der er sich nicht mehr seinem Richter entziehen könne. Falls er, Leo, sich doch strafbar gemacht habe, bitte er um eine milde Bestrafung; das Gericht möge bedenken, daß er kleine Kinder zu ernähren habe.

Willi Sklarek beteuerte, daß er kein Vermögen beiseitegeschafft habe. Die Familie Sklarek sei ruiniert, sie sei am Bettelstabe angelangt und auf die Straße geworfen worden. Auch Willi belastete den Bruder Max und appellierte an die Milde des Gerichts. Die Stadtbankdirektoren Schmidt und Hoffmann erklärten dann, daß auch sie unschuldig seien. Sie und die übrigen Angeklagten baten um Freisprechung.



Der Tag des Deutschen Liedes
wurde in Stadt und auf dem Lande mit großen öffentlichen Gesangskonzerten der Männergesangvereine begangen — in unserm Bilde im Berliner Lustgarten vor dem Alten Museum

Stickstoff und Liebe.

Dr. Petschek als Zeuge im Caro-Petschek-Prozeß.

In dem Prozeß gegen den Geheimrat Caro, der vor der Großen Strafkammer des Landgerichts III in Berlin verhandelt wird, wurde der Nebenkläger Dr. Ernst Petschek, der frühere Schwiegersohn Caros (Dr. Petschek ist inzwischen von seiner Frau geschieden worden), als Zeuge vernommen. Dr. Petschek erzählt, daß ihm Vera Caro ins Feld einmal ein Liebesgabenpaket geschickt habe, mit einem nicht alltäglichen Briefe. Es habe sich daraus eine Korrespondenz entwickelt, und als er Vera Caro später in Wien persönlich kennengelernt habe, habe er

sich mit ihr verlobt.

Von der großen Rolle, die Geheimrat Caro in der Stickstoffindustrie gespielt habe, habe er einmal durch seinen Vater etwas erfahren, sich aber nicht viel darum gekümmert. Auch nach Caros Vermögensverhältnissen habe er nicht gefragt. Der Vorsitzende und der Staatsanwalt finden es einigermaßen befremdend, daß Dr. Petschek so gut wie nichts von der

umwälzenden Erfindung Caros

auf dem Gebiete der Gewinnung künstlichen Stickstoffs aus der Luft erfahren haben wolle. Dr. Petschek betonte demgegenüber, daß es sich nicht um eine Vermählung zwischen Stickstoff und Kohle (die Petscheks besitzen große Kohlengruben) sondern um die Vermählung zwischen Vera Caro und Ernst Petschek gehandelt habe. Geheimrat Caro bemerkt hierzu, daß er damals, als er Dr. Ernst Petschek kennengelernt habe, vom österreichischen Kriegsminister den Auftrag erhalten habe, ein großes Stickstoffwerk zu bauen. Er könne also wohl den Petscheks nicht so ganz unbekannt gewesen sein. Der Staatsanwalt fragt Dr. Petschek, ob er nichts davon wisse, daß Geheimrat Caro

Millionengewinne aus der Hand gegeben

habe, indem er auf Gewinne aus seinen österreichischen Patenten verzichtet habe. Das könne doch nur eine sehr reicher Mann tun. Als hierauf Dr. Ernst Petschek antwortet, daß er davon nichts gehört habe, bemerkt der Staatsanwalt, daß er dieses Verhalten als sehr merkwürdig ansehen müsse.

Vom Sängerbundesfest zu den Gräbern der Gefallenen.

Julifahrten nach Frankreich und Flandern.

Unmittelbar im Anschluß an das XI. Deutsche Sängerbundesfest in Frankfurt a. M. fährt im Juli eine große Zahl deutscher Sänger nach Frankreich und Flandern, um die Ruhestätten unserer gefallenen Volksgenossen zu besuchen. Die Organisation der für diesen Zweck festgesetzten vier- und sechstägigen Fahrten liegt in den Händen der Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Da an den Fahrten auch die Angehörigen unserer Gefallenen teilnehmen können, macht die Ortsgruppe darauf aufmerksam, daß Anfragenden die Programme der einzelnen Reisen kostenlos zur Verfügung stehen.

In Erpresserhand.

Roman von Gerbrud von Brockdorff.

57] (Nachdruck verboten.)

Peterka reißt die schützende Masse zur Seite. Der Götze dreht sich. Die Tür des Tresors wird freigelegt. Sie ist unverschlossen. Die Papiere sind fort. Peterka steht wie betäubt. Er hat alles gewußt und steht doch wie betäubt.

Liane — Liane!

Es zerbricht etwas in ihm — Haß ist nun um ihn — glutroter Haß hüllt ihn ein wie eine Flamme.

Er stürzt zur Terrasse — streicht mit der Hand über die Stirn, besinnt sich — kehrt ins Zimmer zurück — rast über den Korridor — reißt die Tür zu Lianes Schlafzimmer auf.

Liane ist nicht im Schlafzimmer. Sie ist auch nicht im Wohnzimmer, auch nicht auf dem Balkon. Er steht, die Hände um die Pelargonienkästen geklammert, glaubt unter sich im Grünen ein flatterndes weißes Kleid zu sehen.

Er jagt über die Treppen, kreist wie ein wildes Tier um das Rosenrund — biegt in die Lindenallee — sieht flatterndes Weiß zwischen den Baumstämmen.

Liane hat nur einen leichten hellen Mantel über ihr weißes Kleid geworfen. Sie trägt einen weißen gesteppten Hut und hält einen kleinen Koffer in der rechten Hand. Sie geht sehr schnell durch die Lindenallee. Als sie noch etwa fünf Meter von dem Gittertor entfernt ist, wendet sie noch einmal den Kopf. Sie zuckt zusammen, als sie Peterka erblickt. Etwas Rätselhaftes geht in ihr vor. Etwas Lähmendes und gleichzeitig wunderbar Entspannendes. Sie bleibt stehen und sieht dem Mann entgegen. Sie weiß, daß jeder Versuch eines Entweichens aussichtslos ist — sie ist seltsamerweise ganz ruhig.

Der Mann kommt näher, wie ein Tier, das zum Angriff bereit ist.

Es ist nicht mehr der Lorenz Peterka, den Liane kennt. Es ist nicht mehr der große gütige Peterka. Es ist dies ein Mensch, der aus seiner Bahn geworfen wurde — ein Mensch, der im nächsten Augenblick etwas tun wird, das sein Leben vernichten muß.

Liane bewegt die Lippen, aber es wird kein Schrei. Da spürt sie schon seine großen, grausamen Hände an ihren Schultern.

Er schüttelt sie; sie ist ganz kraftlos zwischen seinen brutalen Fäusten. Sie schließt die Augen, um sein Gesicht nicht zu sehen.

„Es ist ja gleichgültig," denkt sie. „Ich will ja gern sterben."

Etwas Hartes preßt sich um ihren Hals — drückt sich zusammen — enger — immer enger.

Es ist ja gleichgültig. Nein, nicht doch. Seinetwegen ist es nicht gleichgültig! Er vernichtet sein Leben, wenn es geschieht. Es macht ihn zu einem wie Wellenkamp.



„Wir sind alle arme, irrende Menschen," sagte er leise.

Der Gedanke an Wellenkamp verleiht ihr übernatürliche Kräfte. Sie bäumt sich auf — sie bohrt schmale, spitze Finger in klammernde Muskeln — sie bekommt unversehens Luft und kann schreien.

„Denk an Jaroslaw," röchelt sie. „Denk an — Jaroslaw!"

Peterkas Hände fallen schlaff herab. Er gibt Liane frei; er steht da wie ein gefällter Baum, bereit, vornüber zu stürzen. Liane — selber noch taumelnd — streckt die Arme aus, um ihn zu halten. Liane führt ihn wie ein Kind zu der weißen Bank. Er sinkt schwer darauf nieder.

„Wie hast du mir das antun können?" fragt er, ohne Liane anzusehen.

Liane steht schwer auf die Lehne der Bank gestützt.

„Ich habe es getan, weil ich dich liebe," antwortet sie leise. „Ich habe es getan, weil ich dich retten wollte. Griesinger wollte die Briefe haben. Er besaß ein Mittel, um mich zu zwingen. Er wußte, daß die Briefe sich in Margits Safe befanden; er wollte in der Nacht kommen, um sie zu holen. Da nahm ich sie aus dem Safe, um sie an Margit zu schicken."

Sie öffnet den Koffer. Ein großer gelber Umschlag ist darin. „Fräulein Margit Peterka" steht auf dem Umschlag.

„Bei Margit wären sie in Sicherheit gewesen" flüstert Liane. „Du mußt wissen, daß ich fortgehen wollte, Lorenz," sie bricht plötzlich in Weinen aus.

Schweres, schluchzendes Weinen. Dann beginnt sie zu erzählen.

Peterka tastet verstohlen nach Lianes Händen, die noch immer um die Lehne geklammert sind.

„Wir müssen ihn retten," sagt er. Es ist das erste Wort, das er spricht. „Wir müssen alles tun, um ihn zu retten. Wir dürfen keine Minute verlieren."

Er bleibt trotzdem noch sitzen, erschlafft und ausgeleert, wie ein Mensch, der eine schwere Krankheit überwunden hat.

Ein Auto hält vorm Gittertor. Ein Mann springt heraus, taucht hastig in den Schatten der Lindenallee.

Erst als er dicht vor ihnen steht, erkennt Liane den Gärtnergehilfen Neubert. Neubert hat eine blutige Schramme über dem rechten Auge. Sein Gesicht ist wie verwandelt. „Sie bringen Nachricht?" fragt Peterka.

Neubert reißt sich zusammen.

„Der Chauffeur Nowak — alias der ehemalige Ingenieur Hans Wellenkamp hat vor einer Stunde in der Wohnung eines gewissen Agenten Griesinger in der Pestalozzistraße den Inhaber der Wohnung und darauf sich selber erschossen. Über das Motiv zu seiner Tat gibt ein Brief Auskunft, der in seiner Brusttasche gefunden wurde und an Ihre Adresse gerichtet ist, Herr Peterka. Der Brief ist zunächst von der Polizei beschlagnahmt worden."

Peterka sieht Liane an.

„Wir sind alle arme, irrende Menschen," sagt er leise.

Liane lehnt sich weinend an seine Schulter.

Ende.

Evangelische Missionstätigkeit.

Eben kommt der neue Jahresbericht der Rheinischen Mission für das Jahr 1931 heraus. In Südafrika steht sie am Ende einer hundertjährigen Arbeit. Der Besuch des Missionsinspektors Dreßler hat gezeigt, daß wir auf diesem ältesten Missionsfeld an dem Punkt stehen, wo alle erreichbaren Heiden für die Mission gewonnen sind. Die Gemeinden, die aus Farbigen bestehen, bedürfen noch sehr der Pflege ihrer weißen Führer. Sie sind noch nicht innerlich stark genug, um auf sich selber zu stehen. Darum scheint es geraten, sie in einem größeren Bund farbiger Gemeinden einzugliedern. Eine solche Kirchengemeinschaft hat sich gefunden, und es wird über den allmählichen Uebergang unserer Gemeinden in den größeren kirchlichen Verband verhandelt. Im ganzen sind dort in 10 Gemeide 25 000 Christen gesammelt.

In Südwestafrika hat die Missionsarbeit trotz der mannigfaltigen Schwierigkeiten der letzten Jahrzehnte einen rechten Aufschwung genommen. Die furchtbare Wirtschaftsnot und der lange ausbleibende Regen haben unsere Christen zu neuen Opfer angeregt. Ueberstiegen doch die Einnahmen der Gemeinden den Voranschlag von 1930 um 15 000 Schilling. Etwa die Hälfte der innerhalb der Polizeizone wohnenden Schwarzen sind in evangelischen Gemeinden gesammelt. Diese 55 000 Christen, die über ein Riesengebiet verstreut wohnen, werden versorgt von 22 Missionaren und 42 Evangelisten. Die Zahl der Taufbewerber beträgt 2000. Besondere Not machen unsern Missionaren immer noch die Herero, die sich allen Bemühungen gegenüber zurückhalten.

Vor 70 Jahren begann die Arbeit der Rheinischen Mission in den Bataklanden. Immer wieder stehen wir staunend vor dem, was dort geworden ist. Eine Kirche von 313 000 Gliedern in mehr als 600 Gemeinden, die selbst Mission treibt, mutet uns an wie die Erfüllung der schönsten Hoffnung, die der Pioniermissionar D. Nommensen bei Beginn seiner Arbeit hegte. Die dringenden Aufgaben sind draußen mit Energie und Wagemut angefaßt. Wir haben ein ausgebreitetes niederes und höheres Schulwesen für Knaben und Mädchen. Die Zahl unserer Schüler beträgt 40 000 in fast 550 Schulen. Zwei große Hospitäler mit je zwei Aerzten und einem Netz von Hilfskrankenhäusern sorgen für das leibliche Wohl der Batak. Die Arbeit an der Jugend wird durch einen eigenen Pfleger mit rechten Erfolg getan.

In Nias stehen wir in der klaren Entwicklung zur Volkskirche. Etwa 100 000 Christen und mehr als 10 000 Taufbewerber sind in 155 Gemeinden gesammelt.

Große Freude macht uns die Christenheit in Mentawei. Nach dem Tode des einzigen Missionars Keuch (1930) konnten sie nur selten besucht werden. Trotz aller Schwierigkeiten ist die Zahl der Filialen und der Christen gewachsen. Fast 1000 Glieder zählen die dortigen Gemeinden.

Trotz aller Schwierigkeiten wurde in China weiter gearbeitet. Die Wortverkündung auf Straßen und Märkten ist, wie in den ersten Zeiten vor 80 Jahren wieder in den Vordergrund getreten. Eingeborene Helfer stehen dem Missionaren zur Seite und wissen durch ihre volkstümlichen Reden die Herzen vieler Hörer, die sich sammeln, zu packen. Es sind immer einzelne, die gewonnen werden. Es wurden etwa 100 im letzten Jahr getauft. Die Gesamtzahl der Christen, die wir betreuen beträgt 3 200.

Die Gesamtzahl aller in der Pflege der Rheinischen Mission stehenden Christen beträgt heute 501 560. Heidentaufen fanden im letzten Jahre etwa 11 000 statt. Im Unterricht stehen 28 345 Taufbewerber. In 862 Missionsvolksschulen werden 62 723 Kinder täglich unterrichtet.

Der Bericht dankt zuletzt für die rege Förderung und Unterstützung der Missionstätigkeit.

*

In Bad Lippspringe sind im Jahre 1931 für die Rheinische Mission Mk. 482,25 zur Hälfte bei dem letzten Missionsfest, eingekommen. Auch der Kindergottesdienst hat sich beteiligt. Viele Freunde der Mission haben sich zu einem Kollektenverein zusammengeschlossen, der 25 Mitglieder zählt und einen erfreulichen Opfersinn zeigt. Gerade durch die kleinen, regelmäßigen Gaben, die den Einzelnen im Haushalt nicht zu sehr belasten, wird der Mission ein unschätzbarer Dienst erwiesen. Auch bei der Einsammlung der letzten Hauskollekte ist der Ertrag ein Zeichen dafür gewesen, wie trotz der Not der Zeit die Liebe zu dem Werk Gottes nicht erstorben ist. Alle diese Gaben sind uns ein Zeichen dafür, daß der Fortschritt des Reiches Gottes auf bedem Herzen getragen wird. Gott gebe, daß sich immer mehr zusammenfinden, die die scharfe Waffe des Gebetes im Kampf gegen das Heidentum gebrauchen, die die zweite Bitte täglich sprechen auch im Gedanken an die Heidenmission.

Delius.

Rasputins Orden gestohlen.

Ein Geschenk des letzten Zaren von Rußland.

Bei einem Berliner Juwelier ist der in nur einmaliger Ausführung vorhandene Orden Rasputins, ein Geschenk des früheren Zaren Nikolaus an Rasputin, entwendet worden. Der Diebstahl kann schon mehrere Monate zurückliegen. Der Orden war zur Aufnahme des Rasputin-Films an eine Filmgesellschaft verliehen und bei der Aufnahme von dem Darsteller der Titelrolle getragen worden. Das Vorhandensein des seltenen Stückes war auf diese Weise weiteren Kreisen bekannt geworden. Es wird daher angenommen, daß der Täter ein fanatischer Sammler, vielleicht auch ein Anhänger Rasputins gewesen ist und den in Deutschland lebenden Russen zu suchen sein dürfte. Der Orden, der einen Liebhaberwert von vielleicht 1000 Mark hat, besteht aus einem großen Kreuz aus weißem Email mit goldenem Rand und einem mit Emblemen verzierten Mittelstück.

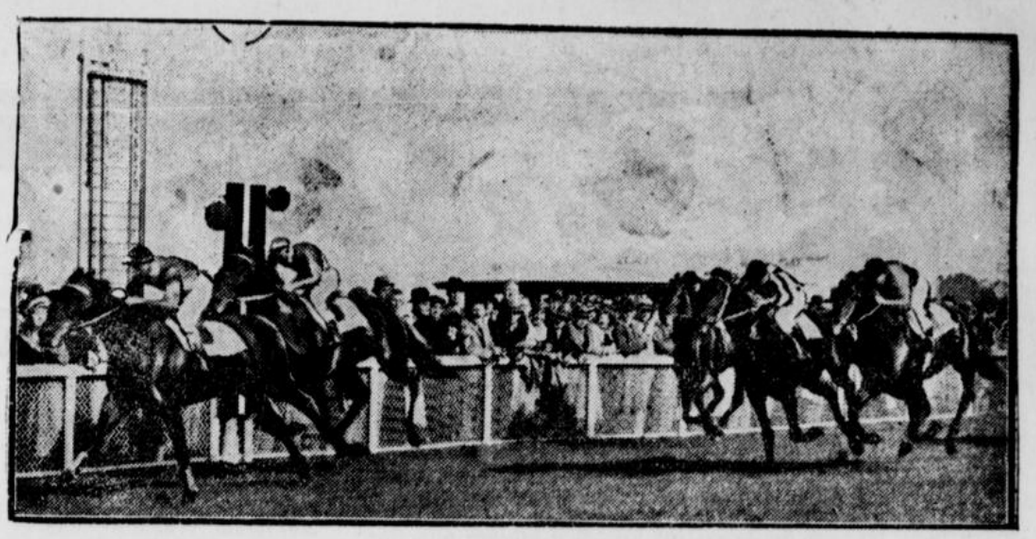
Die Cholera in Tokio.

Halbamtlich wird gemeldet, daß die Gerüchte, wonach in Tokio die Cholera ausgebrochen ist, bestätigt werden. Bis jetzt werden sechs Cholerafälle angegeben.

Vermischtes

○ **Zwei Tote, zwei Schwerverletzte bei einem Verkehrsunglück.** Auf der Landstraße zwischen Rosengarten und Hohenkrug in Pommern ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Der Dachdeckermeister W. Hidde aus Buchholz, Kreis Greifenhagen, der auf seinem Motorrad seinen neun Jahre alten Sohn mitfahren ließ, wurde beim Ausweichen von einem mit drei Personen besetzten Auto angefahren und gegen einen Straßenbaum gequetscht. Vater und Sohn waren sofort tot. Zwei Insassen des Autos erlitten so schwere Verletzungen, daß sie dem Krankenhause zugeführt werden mußten.

So gewann „Palastpage" das Deutsche Derby.



Dieses Zielbild vom Deutschen Derby, das in Hamburg ausgetragen wurde, zeigt den blendenden Stil mit dem „Palastpage" (Jockei (Haynes) leicht durchs Ziel geht. Hinter ihm Mio d'Arezzo, Lord Nelson u. Aventin. In weitem Abstand folgte der Favorit „Widerhall".

○ **Selbstmord eines ehemaligen Favag-Direktors.** In Frankfurt wurde aus dem Main die Leiche des ehemaligen Favag-Direktors Philipp Becker gelandet. Becker, der nach dem Zusammenbruch der Favag in einem Sanatorium weilte, hat sich das Leben genommen.

○ **In der Wüste verdurstet.** Drei französische Offiziere waren vor einigen Tagen im Auto von Damaskus aufgebrochen, um sich nach Bagdad zu begeben. Als ihre Ankunft zur vorgesehenen Zeit nicht erfolgte, wurde eine Hilfskolonne ausgesandt, die das Auto auf halbem Weg mitten in der Wüste aufgefunden hat. Unweit des Wagens fand man die Leiche eines der Offiziere und einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Ich sterbe vor Durst." Die anderen beiden Offiziere konnten noch nicht aufgefunden werden. Man hat aber jede Hoffnung aufgegeben, sie noch lebend aufzufinden.

○ **Noch gut abgelaufen.** Eine Barkasse, die, mit etwa 40 Personen besetzt, nach Hamburg fuhr, wurde von dem Dampfer „Galiläa" der Levante-Linie gerammt. Etwa 20 Insassen der Barkasse fielen ins Wasser. Es gelang jedoch mehreren Fahrzeugen, die Verunglückten zu retten. Einige Personen wurden leichtverletzt ins Krankenhaus gebracht, konnten aber bald wieder entlassen werden.

○ **Der Staatsanwalt fängt einen Hochstapler.** Ein seit langer Zeit gesuchter Hochstapler, der 52 Jahre alte Bernhard Graf von Schmettow, wurde in Berlin unter eigenartigen Umständen verhaftet. Der Staatsanwalt Dr. Bähren erkannte auf der Straße unter Passanten den Betrüger, gegen den er selbst vor etwa drei Wochen einen Haftbefehl erlassen hatte. Er stellte ihn zur Rede und forderte seine Ausweispapiere. v. Schmettow flüchtete, vom Staatsanwalt verfolgt, in ein Haus und wurde hier von einem Polizeibeamten festgenommen.

○ **Die zwölfjährige Geliebte erschossen.** In dem Dorfe Altensteig im Allgäu erschoß der 26jährige Landwirtssohn Johann Weiher die zwölfjährige Schülerin Rosl Walter, mit der er seit einem Jahre ein Liebesverhältnis hatte, in der Wohnstube ihrer Eltern. Dann jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf.

⊙ **Das „Egypt"-Gold beschlagnahmt.** Der italienische Bergungsdampfer „Artiglio" ist mit den gehobenen Gold- und Silberbarren von der „Egypt" in Plymouth eingetroffen. Zur größten Überraschung der am Gewinn beteiligten Bergungsmannschaft wurde der Schatz von den Hafenbehörden beschlagnahmt. Das geschah auf die von einer französischen Bergungsgesellschaft erhobenen Ansprüche auf einen Teil des Schatzes.

⊙ **Schwerer Unfall eines Mitgliedes der deutschen Abrüstungsabordnung.** Der der deutschen Abrüstungsabordnung in Genf zugeteilte Dozent Dr. jur. Norden fiel in dem bei Genf gelegenen Orte Hermance einem schweren Unfall zum Opfer. Er wurde bei einem Spaziergange auf einem Waldweg von einem Motorradfahrer überfahren und so schwer verletzt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Spiel und Sport

Sp. **Der deutsche Kunstturnmeister Krötzsch-Leipzig** ist jetzt nachträglich in die Deutschlandriege aufgenommen worden, die von der Deutschen Turnerschaft zum Eidgenössischen Turnfest in Aarau entsandt wird.

Sp. **Eisläufer und Rollschuhläufer** haben sich nach langen Verhandlungen zu folgendem Abkommen entschlossen: „Beide Verbände (Deutscher Eislaufverband und Bund Deutscher Rollschuhvereine) gewähren ihren Mitgliedern mit sofortiger Wirkung gegenseitige Startfreiheit. Eissportliche Veranstaltungen müssen nach den Bestimmungen des Eissportverbandes, rollschuhsportliche Veranstaltungen nach denen des Rollschuhverbandes durchgeführt werden. Die Verhandlungen zwecks Verschmelzung beider Verbände werden weitergeführt, um ein endgültiges Zusammengehen der beiden verwandten Sportzweige zu erreichen."

Gottesdienstordnung

Mittwoch, 29. Juni,

(Fest der Apostelfürsten Peter und Paul)

Hoher Dom. (Heute ist die Kollekte für den Hl. Vater). 5.45 und 6.45 Uhr hl. Messe, 7.45 Uhr Pfarrmesse mit Predigt, Aussetzung des Allerheiligsten. 8.35 Uhr Auszug der Dompfarrprozession. Prozessionsordnung: 1. Kreuz, 2. Knabenschulen, 3. Mädchenschulen, 4. Frauenschule Inselbad, 5. Jungfrauen, 6. Frauen, 7. Kommunionkinder, 8. Sanktissimum, 9. Höhere Knabenschulen, 10. Junggesellensodalität, 11. Gesellenverein, 12. St. Johannesbruderschaft, 13. Pius-Arbeiterverein. — Beim Ausgang 204, 1. und 2. Station 206 und Litanei, weiter 207, 205 und 358. — 8.45 Uhr Choramt, 9.15 Levitenamt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, Nachmittags 2 Uhr Vesper, abends 8 Uhr Festandacht und sakramentaler Segen. — Donnerstag: 6 Uhr Kommunionmesse für die Verstorbenen der St. Johannes-Bruderschaft in der Krypta.

Busdorfkirche. 6.30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Oberrealschulmesse. 9 Uhr Levitenamt, 2.30 Uhr Bonifatiusandacht mit Segen. — Donnerstag, 30. Juni, nachm. von 5 Uhr an Beichtgelegenheit. — Freitag 1. Juli: 6.30 Uhr hl. Messe mit Aussetzung des hochwst. Gutes. 7.15 Uhr Hochamt zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu für den Mütterverein mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion desselben. Abends 8 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Gokirche. 6,15 und 7 Uhr hl. Messen. 8 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen. 10 Uhr Singmesse mit Predigt. Die Kollekte ist für den Hl. Vater bestimmt. 12 Uhr Andacht mit Segen. Abends 8 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk mit Segen. Von Mittwoch mittag bis Donnerstag abend kann in unserer Kirche der Toties quoties-Ablaß (auch für die armen Seelen) gewonnen werden Donnerstag abend ist noch Gelegenheit zur hl. Beichte. — Freitag (Herz-Jesu-Freitag) 6,30 Uhr Herz-Jesu-Messe; 7,15 Uhr Schulmesse. 7,45 Uhr hl. Messe mit Schlußsegen Nachm. 5,30 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen.

Universitäts-Marktkirche. 6, 6,45 und 7,30 Uhr hl. Messen. 8,15 Uhr Gymnasialmesse. 9,30 Uhr Levitenamt mit Predigt. 11 Uhr Singmesse mit Predigt. 12 Uhr Festandacht. Abends 8 Uhr Andacht. (Die Kollekte ist für den Hl. Vater). — Herz-Jesu-Freitag :6,30 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten. 8,15 Uhr Hochamt in der Meinung und gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins. 8 Uhr abends Andacht.

Herz-Jesu-Kirche. 6 und 6,50 Uhr hl. Messen. 8 Uhr Singmesse mit Predigt. 9 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Schulkinder (Erwachsene haben keinen Zutritt). 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 11,30 Uhr Singmesse mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Andacht mit sakramentalen Segen für die Schulkinder. 8 Uhr abends Andacht mit sakramentalem Segen für die Erwachsenen. Die Kollekte ist für den Hl. Vater.

St. Bonifatiuskirche. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 2 Uhr Andacht mit Segen

Aerztlicher Sonntagsdienst am Feiertag Peter und Paul, die Herren Dr. Feitelberg, Bogen 2 und Dr. Meyer, Westernstr. 7.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 27. Juni.

* **Börsenbericht.** An der Börse machte sich der gleiche Marasmus wie in den letzten Tagen bemerkbar. Das Publikum erschien beunruhigt als Verkäufer, während sich die Spekulation fast vollkommen zurückhielt. Da das Ausland wieder Tauschoperationen vornahm, eröffnete die Börse durchweg schwach. Tagesgeld erforderte unverändert 5 Prozent. Im Verlauf war die Haltung lustlos und wenig verändert.

* **Devisenbörse.** Dollar 4.20—4,21; engl. Pfund 15,20—15,24; holl. Gulden 170,23—170,57; Danz. 82,32—82,48; franz. Franc 16,54—16,58; schweiz. 81,95—82,11; Belg. 58,56—58,68; Italien 21,43—21,47; schwed. Krone 78,12—78,28; dän. 82,82—82,98; norweg. 74,88—75,02; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,94—0,95; Spanien 34,67—34,73.

* **Produktenbörse.** Eine einheitliche Stimmung kam kaum auf. Die Witterung beeinflußte in abschwächendem Sinne die Tendenz der Herbstgetreidemärkte. Prompte Ware lag allgemein mindestens gut behauptet.

* **Preisnotierungen für Eier.** (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) A. Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte) über 65 Gramm 8, über 60 Gramm 7, über 53 Gramm 6,25, über 48 Gramm 5,75, frische Eier über 53 Gramm 6—6,25, aussortierte kleine und Schmutzeier 4,50. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 7,25, 17er 6,75, 15½—16er 6, leichtere 5,25—5,50, Estländer 18er 7, 17er 6,50, 15½—16er 5,50, leichtere 5—5,25. Rumänen 4,75 bis 5,25, Russen normale 4,25—5, abweichende 4—4,25, kleine, Mittel-, Schmutzeier 4. Die Preise verstehen sich in Pfennig je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergroßhändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: Schön. Tendenz: Ruhig.

* **Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung** je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln —, rote Kartoffeln vorjähriger Ernte 1,70—1,90, andere gelbfleischige vorjähriger Ernte 2,80—3 Mark. Fabrikkartoffeln 7,50—8,50 Pf. pro Stärkeprozent. Gelbfleischige Frühkartoffeln wurden in der ersten Anlieferung mit 5,25 Mark gehandelt.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	27. 6.	25. 6.		27. 6.	25. 6.
Weiz., märk.	252-254	255-257	Weizkl. f.Bln.	9,9-10,5	9,9-10,5
pommersch.	—	—	Roggkl. f.Bln.	10,1-10,5	10,1-10,5
Rogg., märk.	191-193	188-190	Leinsaat	—	—
Braugerste	—	—	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	17,0-23,0	17,0-23,0
Futtergerste	162-172	162-172	kl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-19,0	15,0-19,0
Hafer, märk.	159-163	160-164	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-18,0	16,0-18,0
Weizenmehl fr Berl br. per 100 kg			Lupine, blaue	10,0-11,0	10,0-11,0
			Lupine, gelbe	14,5-16,0	14,5-16,0
			Seradella	—	—
inkl. Sack	30,7-34,7	30,7-34,7	Leinkuchen	10,3-10,6	10,3-10,6
Roggenmehl fr Berl br. per 100 kg			Erdnußkuchen	10,6	10
			Trockenschtzl.	8,7	8,7
			Sojaschrot	10,2-11,1	10,2-11,1
inkl. Sack	25,8-27,7	25,5-27,5	Kartoffelfl.	—	—

Paderborner Getreidebörse vom 27. Juni. Weizen 25,00—26,00; Rogen 21,00—21,40; Gerste: gestrichen; Hafer 17,80—18,20. Die Preise verstehen sich je 100 kg. waggonfrei ab benachbarter Station im Großhandel. Tendenz: Ruhig.

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 27. Juni. 960 Stück Großvieh, hiervon 22 Ochsen, 237 Bullen, 634 Kühe, 50 Färsen, 17 Fresser; ferner 607 Kälber, 27 Schafe und 3528 Schweine. Die nachstehenden Preise wurden notiert: 1. Großvieh: A) Ochsen: a) 36—38, b) 32—34, c) 29—31, d) —; B) Bullen: b) 30—32, b) 26—29, c)) 22—25, d) 19—21; C) Kühe: a) 31—33, b) 28—30, c) 24—23, d) 20—23; D) Färsen (Kalbinnen): a) 34—36, b) 31—33, c) 28—30; E) Fresser (Jungvieh): —. 2. Kälber: a) —, b) 40—43, c) 33—38, d) 25—32. 3. Schafe: Keine Notiz. 4. Schweine: a) —, b) 41—43, c) 42—44, d) 39—42, e) 36—38, f) —; Sauen: 32—37. Marktverlauf: Großvieh in guten Tieren mittel, sonst langsam, geräumt: Kälber schlecht geräumt; Schweine sehr langsam geräumt.

Gestürzte Götter des Geldes.

EIN BILDERBUCH VON 11 GESTÜRZTEN FINANZGRÖSSEN

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

3] Nachdruck verboten.

Gualino ist klein, der typische Italiener mit schwarzem Haar, niedriger Stirn und außerordentlich beweglichem Mienenspiel, dabei einer der besten Redner seines Landes, ein Mann, den man nachts aus dem Schlaf wecken und ihm ein Thema zurufen kann: Er wird sich sofort aus dem Bett erheben und eine schwungvolle Rede halten.

„Er kann über Dinge sprechen", hieß es von ihm, „die er nicht oder von denen er nicht mehr als den Namen und Begriff kennt, aber er redet . . "

Und wie er reden konnte! Die Hörer waren trunken von seinen Worten, und man flüsterte in Italien allgemein, daß Mussolini diesen Mann auch deshalb gestürzt haben sollte, weil er ein noch besserer und hinreißenderer Redner war als der Duce selber. Als Reisender konnte er von seiner Rednergabe genügend Gebrauch machen und sein Chef war bald so zufrieden mit ihm, daß er ihn bereits nach wenigen Jahren zum Chefreisenden machte, der nur die anderen Reisenden beaufsichtigte, für sie die Reden aufsetzte, die sie bei der Kundschaft zu halten hatten.

Während des Krieges hörte man nicht viel von ihm, doch gelang es ihm damals, sich ein kleines Vermögen zu erwerben, denn er wurde von seinem Chef an den Gewinnen beteiligt; und da der Holzhandel während des Krieges ganz besonders blühte, ist es nicht weiter verwunderlich, wenn bei Kriegsschluß Riccardo Gualino seine 50 000 Lire auf der Bank hatte. Das ist gewiß nicht allzuviel, aber für einen unternehmungslustigen Menschen schon genug und jedenfalls für einen Mann, der als Lehrling begonnen hatte, ein Vermögen.

Gualino gedachte nicht, auf seinen Lorbeeren auszuruhen oder gar sein ganzes Leben lang Chefreisender zu bleiben. Wie alle großen Spekulanten, besaß auch er eine Nase für kommende Konjunkturen, und diese Vorausschau sagte ihm, daß mit Zement etwas „zu machen" sei. Während des Krieges war auch in Italien die Bautätigkeit ins Stocken geraten, und als Millionen Frontkämpfer nach Hause kamen, war die Zahl der vermietbaren Wohnungen auf einmal zu klein. Niemand hatte Geld, um zu bauen; die Regierung mußte eingreifen. Man bekam Kredite, ja, der Staat bezahlte sogar einen Anteil an den Häusern, wenn sich jemand fand, der Häuser mit Mietwohnungen auf die Beine stellen wollte.

Riccardo Gualino wollte! Er baute, bekam Kredite und lieferte Zement, wohin man wollte. Zement war einige Jahre lang ein gesuchter Artikel, so gesucht, daß bald die erste halbe Million Lire auf dem Konto Gualinos zu Buch stand. Natürlich behielt er seine drei Zementfabriken nicht, sondern verkaufte sie im rechten Augenblick, gerade als mit Zement nicht mehr gar so viel „zu machen" war. Der kluge Italiener hatte nämlich mittlerweile erkannt, daß man sich „auf Kunstseide werfen" müsse, wenn man Millionär werden wolle. Und Millionär wollte er unter allen Umständen werden, das war doch Ehrensache.

Er erwarb einige Fabriken, in denen Kunstseide gemacht wurde; er gründete gleichzeitig in mehreren, später in hundert Städten Läden, die nur seine Kunstseide verkauften. Aus den drei Fabriken wurden siebzehn, aus den hundert Läden wurden siebenhundert, und auf einmal war Riccardo Gualino der „König der Kunstseide" und allmächtig in seinem Reich.

Weil er ehemals selber gereist war, wußte er, wie Reisende die Ware anbieten müssen, um Absatz zu finden. Er selber als oberster Chef instruierte seine Reisenden, deren er zweihundert durch das Land hetzte, und er entpuppte sich als einer der klügsten, geschicktesten und raffiniertesten Reklamefachleute, die Italien jemals besessen hat, und ganz Italien sprach Jahre hindurch von den Reklamekniffen dieses gerissenen Kaufmanns, der aber stets seriös in seinen Handlungen blieb. Niemals hat Gualino etwas Schlechtes angeboten oder etwas Wertloses wertvoll genannt — nein, er lieferte gute Ware, die beste, die es gab; aber er wußte auch, wo der Käufer oder die viel wichtigere Käuferin (Kunstseide!) anzupacken sei, damit sie davon überzeugt sei, daß man nur Gualinos Seiden und nichts anderes zu kaufen habe.

Daß die ungeheuren Erfolge dem kleinen Italiener zu Kopf stiegen — wer mag es ihm verdenken? Er scheffelte Gold viele Jahre hindurch; er wurde nicht Millionär, sondern hundertfacher Millionär. Seine Fabriken waren fest fundiert, seine Reisenden die geschicktesten der Welt, seine Ware erstklassig, und seine Kunden — das ganze Land, ja, fast ganz Europa. Je mehr seine Produktion stieg, um so mehr mußte er verkaufen, ein um so größeres Absatzgebiet brauchte er. Und so griffen seine Hände hinüber nach Frankreich, nach Marokko, nach Algier, nach England, nach Deutschland . . .

In großen internationalen Verhandlungen und Transaktionen war Riccardo Gualino bald zu finden, und in den Jahren 1924 bis 1930 gab es keinen Vorgang auf dem Gebiete der Kunstseidenfabrikation in Europa, in dem er nicht seine Hände hatte, seine kleinen, geschäftigen, immer beweglichen Hände. 1930, auf der Höhe seiner Macht, galt er als einer der größten Finanziers des Kontinents, obwohl sein Name in Deutschland weniger bekannt wurde und seltener genannt worden ist. Hinter den Kulissen aber war er zu finden, und die Leute der Branche wußten genau Bescheid. Persönlich war Gualino ein bescheidener Mensch geblieben; er verbrauchte für seinen Haushalt zwar viel Geld, jedoch keineswegs in übertriebenem Maße, wenn man seinen Reichtum in Rechnung zog. Viele Freunde wurden ständig von ihm unterstützt, Künstler und andere. Er hatte eine offene Hand, und er soll manches große Festessen nur deshalb veranstaltet haben, um eine Rede halten zu können; denn reden tat er für sein Leben gern — ganz im Gegensatz zu Hugo Stinnes, der ein Schweiger war.

Das Jahr 1930 sollte aber auch das seines Sturzes werden; er geriet mit keinem Geringeren als mit Benito Mussolini in Konflikt, und in diesem Kampfe mußte er unterliegen. Gualino hat diese Gegnerschaft niemals gesucht; doch als ihm der Kampf aufgenötigt wurde, wehrte er sich, und das wurde ihm zum Verhängnis. Mussolini, der, wie man weiß, nicht nur ebenso gern redet wie Gualino, sondern ebenfalls ein ganz ausgezeichneter, mitreißender Redner ist, sprach eines Tages, ohne daß irgendwelche Anzeichen am Himmel sich vorher gezeigt hätten, auf einer Versammlung plötzlich von den „Cagliostri der Wirtschaft", die skrupellos alles beherrschten und unbedingt ausgemerzt werden müßten, da sie das Staatsgebäude bedrohten. Man horchte auf und wußte nicht recht, was man dazu sagen sollte, aber man ahnte, daß es eine Katastrophe geben werde.

Und sie kam!

„Es hat sich herausgebildet, daß eine Reihe von Persönlichkeiten, unterstützt durch die schlechte Lage des Landes, große Besitztümer an sich reißen konnte. Diese Herren, die sich zwar Wirtschaftsführer nennen, in Wahrheit aber mit dem Abenteurer Cagliostro des Mittelalters verglichen zu werden verdienen, muß ich als Schädlinge der Wirtschaft ansehen, weil sie danach trachten, die ganze Herrschaft an sich zu reißen. Diese aber gehört nur dem Staat, gehört nur Italien! Ich werde dafür sorgen, daß diese ‚Männer ohne Skrupel' von der Bildfläche verschwinden . . ."

So sprach Mussolini, und er hielt Wort. Zwei Dutzend Männer, die versucht hatten, reicher zu werden, als es vielleicht erlaubt sein mag, die, hochgetrieben von der Inflationskonjunktur und sicher gemacht durch einen märchenhaften Reichtum und immer neue Gewinne, mußten verschwinden. Wie man das machte? Nun, Mussolini ließ diese Männer, darunter auch Riccardo Gualino, als Wirtschaftsschädlinge unter Anklagezustand setzen. Sie wurden verhaftet, gegen ungeheure Kautionssummen auf freien Fuß gesetzt, angeklagt, und dann wurde Gericht abgehalten.

Gualinos Verteidigungsrede war hinreißend. Niemals hat ein Mann vor Gericht so herrlich gesprochen, gar nicht für sich, gar nicht gegen andere, aber er sprach mit einer so faszinierenden Geste, mit so wundervollem Elan, er redete Zuhörer, das Gericht und nicht zuletzt seinen eigenen Verteidiger „einfach betrunken", wie es damals hieß.

„Ich habe nichts Böses getan", sagte er. „Ich habe gearbeitet wie ein Pferd, habe Glück gehabt, habe verdient; aber ist das eine Schande? Ich gebe vielen Tausenden von Menschen Arbeit und Brot, allein 40 000 Familien hängen direkt oder indirekt von mir ab. Wenn ich Millionen zusammentrug, so habe ich auf der anderen Seite auch Geld unter die Leute gebracht, und wenn die Inflation kam und damit eine Konjunktur, die mir günstig war — nun wohl, ich habe die Inflation nicht gemacht, nicht herbeigewünscht, niemals vorher gekannt, weder das Wort, noch den Begriff . . ."



Gualino.

Es nutzte nichts, er wurde verurteilt. Natürlich wagte man nicht, ihn ins Gefängnis zu stecken; aber man verbannte ihn auf eine kleine Insel im Mittelländischen Meer, und dort sitzt er auch heute noch, ein einsamer, alt gewordener Mann. Sein Vermögen wurde eingezogen, seine Fabriken übernahm der Staat; sie gehen auch heute noch glänzend. Die Memoiren Riccardo Gualinos, die er teils im Gefängnis, teils in der Verbannung schrieb, durften zwar nicht veröffentlicht werden; aber einiges ist doch daraus bekannt geworden.

„Ich wollte, ich wäre heute noch ein kleiner Angestellter in einer Holzhandlung mit einem Vermögen von 50 000 Lire wie im Jahre 1918. Heute wüßte ich, was ich täte . . ."

Nichts würde er tun, als von einem Tage in den anderen leben, nicht mehr spekulieren, nicht mehr Millionär sein wollen, nicht mehr wittern, welche Gelegenheiten günstig seien und in welchen Branchen etwas „zu machen" sei.

Lord Kylsant, der Spieler

Die Männer, die hier geschildert werden, haben zwar mancherlei gemeinsam miteinander, und dennoch sind sie sowohl äußerlich als auch innerlich gänzlich verschieden voneinander. Stinnes, Castiglione und Gualino waren immerhin noch aufbauende Naturen, die zwar manchmal etwas skrupellos und energisch durchgriffen, wenn es sich darum handelte, das eigene Unternehmen zu vergrößern, die aber doch niemals mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gerieten. Drei andere Typen wollen wir jetzt betrachten — drei Männer, die auf ihre Weise auch etwas Geniales an sich hatten, weil sie es verstanden, Großkonzerne fast aus dem Nichts zu stampfen, die aber zuletzt nicht nur dadurch zugrunde gehen mußten, weil sie sich verrechnet hatten oder weil sich die Konjunktur änderte, ohne daß sie sich ändern wollten, sondern weil ihr auf zum Teil nicht ganz reeller Grundlage aufgebautes Werk eines Tages einfach zusammenbrechen mußte.

Der menschlich am leichtesten zu durchschauende, gewissermaßen der durchsichtigste der drei war John D. Wendston, der als Lord Kylsant eine nicht gerade schöne Rolle spielen sollte. Wendston stammte aus erstklassiger Familie; sein Vater war der sechzehnte Lord Kylsant — ein Mann, der so vornehm war, daß Könige sich an ihm ein Beispiel hätten nehmen können. Von ihm wurde einst das berühmte Wort geprägt, das längst die Runde um den ganzen Erdball gemacht hat, daß er nämlich „wegen allzu alten Adels des Lesens und Schreibens unkundig sei".

Lord Kylsant besaß nicht viel Geld und lebte lange Jahre von seinen Schulden, deren er so viele besaß, daß die Gläubiger nicht wagten, ihn zu verklagen, weil sie fürchteten, er werde sich dann eine Kugel in den Kopf schießen, die er, wie es damals hieß, „ständig im Munde führte". Dadurch wären sie um ihr Geld gekommen. Das heißt, sie haben es auch so nicht erhalten, denn Lord Kylsant starb, ohne die den Gläubigern so wichtige reiche Heirat gemacht zu haben. Seine erste Frau war verstorben; aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, deren jüngstes unser John D. Wendston war.

Vom Vater hatte er die Vornehmheit geerbt, und er war es denn auch, der bei einem Bankett dem König Georg V. von Großbritannien zu sagen wagte:

„Unser Geschlecht ist übrigens viel älter als das Ihre Majestät!"

Worauf der König schlagfertig antwortete:

„Aber wir haben's weiter gebracht als Sie!"

Später sah es dann eine Zeitlang so aus, als ob es auch Lord Kylsant, der siebzehnte Lord der Familie, der nach dem Tode des Vaters und der beiden älteren Brüder den Titel eines Lords geerbt hatte, auch sehr weit bringen werde. Aber nur eine Zeitlang, dann war wieder alles zu Ende. Von Natur aus brachte Lord Kylsant reiche Gaben aller Art mit: er sah blendend aus, er war gescheit, gerissen, ein kühler Geschäftsmann, ein raffinierter Rechner — kurzum, ein Mann, der in die Welt paßte. Die hohe, schlanke Gestalt war fast immer in einen eleganten Gehrock gekleidet, der hohe Zylinder stand ihm ausgezeichnet, der weiße, kurz gestutzte Schnurrbart unterstützte bestens den Gesamteindruck. Wer hätte einem solchen Manne keinen Kredit gewährt?

Er bekam ihn und wußte, im Gegensatz zu seinem Vater etwas damit anzufangen, denn er kaufte unter der Hand Aktien der „Royal Mail Schiffahrts-Gesellschaft", eines der größten und bestangesehenen Unternehmen dieser Art. Dabei ging er recht vorsichtig zu Werke, denn er verstand die Kunst, zu warten, die viele Männer seiner Art nicht besitzen. Jahre hindurch ließ er durch Mittelsleute, teils Verwandte, teils Bekannte, teils kleine Börsenmakler, ganz geringe Posten der Aktien erwerben, so daß es niemand auffiel und er die Aktien billig bekam.

Eines Tages besaß er einen so großen Posten, daß er auf einer Generalversammlung als Hauptaktionär auftreten und sofort seine Bedingungen diktieren konnte. Man war überrascht, man war bestürzt und zuletzt doch befriedigt, als man hörte, daß die Aufkäufe kein anderes Ziel gehabt hatten, als Lord Kylsant den Posten eines Generaldirektors zu sichern.

„Ich hoffe, daß die Herren nichts dagegen haben", sagte lächelnd der Lord.

Und dieses Wort hat er später noch oft gesprochen. Immer wenn er etwas Ueberraschendes unternahm und die Gegner starr vor Staunen waren, lächelte er seltsam geheimnisvoll und sprach die inhaltleeren Worte:

„Ich hoffe, daß die Herren nichts dagegen haben."

Man hatte meist nichts dagegen, weil man diesem Manne traute. Man hätte es nicht getan, wenn man gewußt hätte, daß der Lord diese Stellung nur suchte, um dann der einzigen Leidenschaft seines Lebens frönen zu können: der Leidenschaft, zu spielen! Wenn man diesen Mann sah, diesen eleganten, ein wenig vornüber gebeugten, schlanken Typ des modernen Engländers, den Mann mit dem feingeschnittenen Aristokratenkopf, den angegrauten Schläfen, der feingeschwungenen Nase und den müden Lidern über den hellblauen Augen, dann wußte man sofort, wo man sich ihn am besten denken konnte: auf der Rennbahn!

Und dort war er denn auch stets anzutreffen, denn er, der mit Pferden großgeworden war und von seinem alten Herrn nicht nur die Liebe zu Tieren, sondern auch das Wettfieber geerbt hatte, versäumte niemals ein wichtiges Rennen, war immer in einer der Tribünenlogen zu finden und stand vor jedem Ertönen der Startglocke am Totalisatorschalter. Allerdings nicht immer nach dem Rennen, denn allzuoft mußte der kühne Spieler die Tickets fortwerfen, weil er auf das falsche Pferd gesetzt hatte. Auch sonst spielte Kylsant viel und gern und mit rasender Leidenschaft: alle Kartenspiele, vom Poker bis zum Bac, natürlich auch Roulette und so weiter; aber als er Generaldirektor der Royal Mail Gesellschaft geworden war, reizten ihn plötzlich die kleinen Summen nicht mehr, die er bisher gesetzt hatte.

Hundert Pfund auf ein Rennpferd? Was war das schon? Siebenhundert Pfund (14 000 Mark) in einer Nacht am Pokertisch verspielt? Man konnte es ertragen. Aber eine Million Pfund riskieren! Das wäre etwas für ihn gewesen. Und so schuf er sich die nötige Basis: auf dem Rücken der Gesellschaft, deren Generaldirektor er war, begann er zu spielen, zu wetten, zu riskieren, zu spekulieren. Zwei Dinge sind dabei merkwürdig: erstens, daß Lord Kylsant anfangs viel Glück mit seinen gewagten Unternehmungen hatte — zweitens, daß er niemals in die eigene Tasche spekulierte!

Das muß unter allen Umständen festgehalten werden. Er spekulierte an der Schiffahrtsbörse, er kaufte kleinere Gesellschaften auf, machte aus der an sich schon recht bedeutenden Royal Mail ein ganz großes Unternehmen und hatte im Sinn, die Red Star Line, die White Star Line und andere Linien zu überholen, zu übertreffen. Seine Gesellschaft sollte die größte werden, damit er als Generaldirektor immer neue und größere Kredite bekam und mit immer größeren Summen spekulieren konnte! Das war sein Ziel!

Das Glück war zuerst mit ihm, und Lord Kylsant konnte sich als einen der geschicktesten Dirigenten der Schiffahrt feiern lassen. Dann aber kam das Ende urplötzlich. Seine Spekulationen wurden nicht nur immer größer, sie wurden auch gewagter, gefährlicher — und als der erste große Tip verfehlt war, als die Sache ein einziges Mal schief ging, war es aus. Ueber Nacht brach die Royal Mail Gesellschaft, von Schulden erdrückt, zusammen — ein gut fundiertes und sicheres Unternehmen war von einem skrupellosen Spekulanten in den Abgrund gestoßen worden. Man beachte wohl: Kylsant hatte nicht in die eigene Tasche spekuliert, aber er durfte niemals hinter dem Rücken der Generalversammlung und des Aufsichtsrates, durfte niemals auf dem Rücken der Gesellschaft derart weittragende Geschäfte abschließen, daß durch ein einziges, das schief ging, ein ganzes Unternehmen ruiniert und fast zehntausend Menschen brotlos wurden.

Mit erstaunlicher Härte griffen die Engländer zu, verhafteten den Lord, stellten ihn vor Gericht, machten ihm mit einer Energie und einer Fixigkeit den Prozeß, die ihresgleichen suchen, und lassen ihn seit einigen Jahren im Zuchthaus sitzen, wo er noch weitere Jahre sitzen wird. Damit ist die Karriere dieses Mannes abgeschlossen, denn es ist nicht anzunehmen, daß die konservativ denkenden Engländer ihm jemals wieder Gelegenheit geben werden, irgendwelche Bedeutung in einem Zweige der Wirtschaft zu gewinnen.

Interessant ist für uns an diesem Manne die Beobachtung, daß er keineswegs ein aufbauendes Talent gewesen ist, sondern daß er nur so lange einen Stein auf den anderen setzen konnte, als ihm seine Spekulationen glückten. Stinnes und Castiglione haben natürlich auch in gewissem Sinne spekuliert, aber sie nutzten die Situation, nutzten die Konjunktur: Lord Kylsant aber nutzte nur — das Glück! Und das bleibt nicht immer treu. So mußte er fallen, als das Glück ihn fallen ließ.

12 Jahre Zuchthaus für den englischen Multimillionär Hatry

„Sie sind auf zwölf Jahre dieser Anstalt überwiesen", sagte der Direktor des Zuchthauses zu dem neu eingelieferten Gefangenen. „Zwölf Jahre sind eine lange Zeit, und Sie werden sich daran gewöhnen müssen, nicht, wie bisher, alles tun und lassen zu können, was Ihnen beliebt."

„Ich weiß", sagte der ehemalige Millionär.

„Es wird Ihnen nicht leicht fallen, aber wenn Sie sich gut führen, werden Sie in zwei bis drei Jahren eine Reihe von Vergünstigungen erreichen können, die Ihnen dann, wenn sie sie lange Zeit entbehrt haben, als besondere Wohltat vorkommen. Ich kenne das."

(Fortsetzung folgt.)